

Ausgezeichnet

Der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin



2001



2003



2005



2007



2009

2000



2002



2004



2006



2008



2010



Freie Universität Berlin



Ausgezeichnet.

Der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin

Herausgeberinnen

Die zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin
in Kooperation
mit dem Zentralen Frauenrat der Freien Universität Berlin

Redaktion

Mechthild Koreuber, zentrale Frauenbeauftragte
der Freien Universität Berlin

Redaktionelle Mitarbeit

Janina Alfen, Mitarbeiterin im Büro der Zentralen Frauenbeauftragten

Gesamtgestaltung

UNICOM Werbeagentur GmbH

ISBN 978-3-929968-30-9

Die Vorworte

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ch. Keitel-Kreidt	Seite 4
Prof. Dr. J. Limbach	Seite 5

Ein Essay

Prof. Dr. W. F. Haug. An Margherita von Brentano denkend	Seite 6
--	---------

Die PreisträgerInnen und ihre Projekte

„Ärztinnen“ – eine Dokumentation	Seite 10
Die Geschlechterdifferenz aus-denken	Seite 12
Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück	Seite 14
Gender Studies in der Kurdologie	Seite 16
„femina politica – Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft“	Seite 18
Verlegte Geschichten: Autobiographien von Frauen	Seite 20
Gegen Gewalt gegen Frauen	Seite 22
„Gender Mainstreaming“ – Stromaufwärts, stromabwärts, ein sich verlaufender Nebenkanal?	Seite 24
Frauen- und Geschlechterforschung in lateinamerikanischen Gesellschaften	Seite 26
Chancengleichheit durch Personalpolitik	Seite 28
Emanzipation lässt sich nicht beschließen.	Seite 30
Projekt „Frauen an die Spitze – Aktionsbündnis zur Steigerung des Frauenanteils in den Führungspositionen des Sports“	Seite 32
Frauen – Recht auf selbstbestimmtes Leben	Seite 34
Initiativgruppe zur Gründung des Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM)	Seite 36
Frauenrechte als Menschenrechte – Menschenrechte als Frauenrechte	Seite 38
Margherita von Brentano: Leben und Werk	Seite 40
Geschichte weiblicher Intellektualität	Seite 42

Die Belobigungen

Weibliche Ärzte	Seite 44
Neue Frauen	Seite 44
Querelles	Seite 45
Hexen hexen	Seite 45

Der Anhang

Der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin	Seite 47
Die PreisträgerInnen und Kontaktaadressen auf einen Blick	Seite 48
Informationen zur Bewerbung	Seite 52

PROF. DR. DR. H. C. MULT. CHRISTINE KEITEL-KREIDT,
VIZEPRÄSIDENTIN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

Der Margherita-von-Brentano-Preis, seit 1995 einmal jährlich für herausragende Projekte zur Frauenförderung und Frauenforschung an der Freien Universität Berlin vergeben, wurde zu Ehren der Frau ins Leben gerufen, die die erste Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin wurde: Margherita von Brentano. Ihr Engagement galt in besonderem Maße – gerade auch in ihrer Zeit als Vizepräsidentin vom Sommer 1970 bis Februar 1972 – der Verbesserung der Situation von Frauen an den Hochschulen.

Wenn die Freie Universität Berlin sich mit dem Margherita-von-Brentano-Preis zum Ziel gesetzt hat, besonderen Forschungsprojekten in der Geschlechterforschung und erfolgreichen Maßnahmen zur Frauenförderung eine hohe Visibilität und Öffentlichkeit zu verleihen, dann ist dies ein Zeichen dafür, dass die Freie Universität über ihren gesetzlichen Auftrag hinaus der Durchsetzung der tatsächlichen Gleichstellung von Frauen und Männern im Sinne einer aktiven Stärkung der Frauenförderung und Geschlechterforschung eine zentrale Wichtigkeit beimisst. Das Preisgeld von 11.000 Euro wird, um die Bedeutung dieses Anliegens zu unterstreichen, auch ausschließlich aus Mitteln der Hochschule finanziert.

Dabei wendet die Freie Universität schon seit vielen Jahren ein breites und vielfältiges Instrumentarium zur Förderung von Frauen an. Das hohe Niveau und der Erfolg des Gesamtkonzepts ist durch die Auszeichnung mit dem Total E-Quality Science Award im Jahr 2002 bestätigt und gewürdigt worden. Ausgezeichnet wurde die Freie Universität Berlin sowohl für ihre Leistung im Bereich der Frauenförderung in allen Statusgruppen als auch der Förderung der Geschlechterforschung. Ausschlaggebend für die Auszeichnung war neben der Steigerung des Anteils von Frauen bei Neuberufungen

und der Professuren mit Denomination im Bereich Frauenforschung auch das umfangreiche Frauenweiterbildungsprogramm „Praxis und Perspektiven“. Weiterhin waren die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die Vergabe von Preisen für Nachwuchswissenschaftlerinnen und die Integration der Frauenförderung und der Förderung von Geschlechterforschung in moderne Steuerungsinstrumente wie die Zielvereinbarungen für die positive Entscheidung der Jury ausschlaggebend.

Das ehrenvolle Prädikat des „Total E-Quality“ bestärkte die Überzeugung des Präsidiums der Freien Universität, auch in Zeiten von Geldknappheit an Frauenförderung als wichtiger universitärer Aufgabe festzuhalten. Entsprechend war die Universität auch seit der Prädikatsgewinnung nicht untätig und kann inzwischen auf weitere neue Aktivitäten im Bereich Frauenförderung und Gender Studies verweisen – beispielhaft seien nur die Einrichtung des Zusatzstudiengangs Gender-Kompetenz und das von den drei Berliner Universitäten getragene Mentoring-Programm „ProFil – Professionalisierung für Frauen in Forschung und Lehre“ genannt. Mit der Integration von Gender- und Diversity-Aspekten in eine Vielzahl von Studiengängen zeigt die Freie Universität schließlich, dass diese Fragestellungen für sie zu den zentralen Herausforderungen zählen, denen sich die Gesellschaft in den kommenden Jahren verstärken muss.

Die vorliegende Broschüre stellt die ausgezeichneten Projekte und Preisträgerinnen und Preisträger vor. Sie ist damit ein Dokument des vielfältigen Engagements für Gender Studies und Frauenförderung an der Freien Universität.

PROF. DR. JUTTA LIMBACH
PRÄSIDENTIN DES BUNDESVERFASSUNGSGERICHTS A. D.

Margherita von Brentano: ein Leben zwischen Wissenschaft und Politik, zwischen philosophischer Reflexion und praktischer Verantwortung, zwischen entschiedenem Pazifismus und engagierter Streitbarkeit. Ich habe mit ihr eine Frau vor Augen, die 1956 von Martin Heidegger an die Freie Universität empfohlen wird, sich dort 1971 habilitiert und einen wesentlichen Beitrag zur Reorganisation des Instituts für Philosophie leistet; die als erste Frau in diesem Amt Vizepräsidentin der Freien Universität wird, von diesem Amt aber aus Protest zurücktritt, weil der Berliner Senat sich weigert, den Trotzkiten Ernest Mandel an die Universität zu berufen; eine Frau, die als prominente Gegnerin der Nachrüstung bei der Blockade von Mutlangen zwischen Gollwitzer und Böll auf den Schienen sitzt. Ich sehe vor mir eine kluge, mutige, streitbare und liebenswerte Frau.

Der Preis, den die vorliegende Broschüre näher vorstellt, hätte keine bessere Namenspatronin finden können als sie. Mit diesem Preis werden seit 1995 herausragende Projekte und Leistungen auf dem Gebiet der Frauenförderung an der Freien Universität Berlin ausgezeichnet. Schon 1963 hatte Margherita von Brentano sich mit der Situation der Frauen und dem Bild „der Frau“ an der Universität in einem programmatischen Aufsatz befasst und den Finger in noch immer offene Wunden gelegt: „Relevant im Hinblick auf die Universität ist an dem Komplex, dass, obwohl sie Stätte der Wissenschaft ist, auf dem Boden der Universität die Vorurteile ungehindert und fast stärker gedeihen als anderswo. Erschreckend und desillusionierend für den, der das Problem untersucht, ist, dass Wissenschaft als Beruf die Menschen, die sie betreiben, um nichts widerstandsfähiger, um nichts kritischer und gefeierter macht gegen Vorurteile, gegen blinden Gruppen- und

Geschlechtsegoismus“. Margherita von Brentano kannte die Universität von innen heraus, sie hatte selbst eine bemerkenswerte Universitätskarriere geschafft, doch machte sie das nicht blind für die Tatsache, dass der Aufstieg der Frauen in der Wissenschaft aufhaltsam wie hürdenreich ist und die Universität in dieser Hinsicht eine zurückgebliebene Provinz. Sie sah aber auch, dass dieses Problem nicht universitätsspezifisch ist, sondern im größeren Zusammenhang mit dem Geschlechterverhältnis von Herrschaft und Unterdrückung und damit aus gesamtgesellschaftlicher Sicht analysiert werden muss. Ihre Argumentation hat nichts an ihrer Aktualität verloren. Noch immer gibt es sehr viel aufzuarbeiten, denn – wie einige der bisher mit dem Margherita-von-Brentano-Preis ausgezeichneten Projekte aufzeigen – gilt es, einer dreifachen Verdrängung des Weiblichen aus der Geschichte, dem Geschichtsbewusstsein und der Theorie entgegenzutreten.

Projekte und Maßnahmen, die in diesem Sinne einen hervorragenden Beitrag leisten zur Frauenförderung an der Universität Berlin, verdienen besondere Anerkennung. Als ehemalige Kollegin Margherita von Brentanos und als Frau unterstütze ich die Idee des Margherita-von-Brentano-Preises. Er findet über die Universitätsgrenzen hinaus Aufmerksamkeit und ermutigt Forscherinnen wie Forscher und Organisationseinheiten der Freien Universität, sich auf dem gesamtgesellschaftlich wichtigen Gebiet der Frauenförderung zu engagieren.

AN MARGHERITA VON BRENTANO DENKEND



„Das Problem der Frauen an der Universität ist kein universitätsspezifisches Problem. Es ist unlösbar vom Gesamtproblem des Selbstverständnisses und des Verhaltens von Frauen und Männern in einer Gesellschaft, in der das Verhältnis der Geschlechter, der beiden Grundweisen also, Mensch zu sein, von altersher und immer noch ein Verhältnis der Herrschaft und Unterdrückung ist; dies noch so sehr ist, daß die schöne und wahre Forderung, es solle ein solches der Partnerschaft sein, wenn als verwirklicht behauptet, selbst ein Mittel der Herrschaft wird.“

Aus: von Brentano, Margherita: Die Situation der Frauen und das Bild ‚der Frau‘ an der Universität. Berlin 1963.

Margherita von Brentano di Tremezzo, die „rote Margherita“, war Spross einer berühmten Familie hoher Staatsbeamter und Literaten, eine streitbare Intellektuelle par excellence, Feministin der Tat (nicht des Etiketts), zu Frauen hingezogen in einer Welt perennierender patriarchaler Geschlechterverhältnisse. Als ich sie kennenlernte war ihr Onkel bundesdeutscher Außenminister, sie das Enfant terrible ihrer Familie. Sie hatte etwas halb Aristokratisches, halb Großbürgerliches, das eine beeindruckende Verbindung mit ihrem radikaldemokratischen Engagement eingegangen war und nicht selten mit ihm im Streit lag. Etwas davon schwang mit, wenn sie von jemandem sagte, er oder sie sei „ein philosophischer Kopf“, was keine Widerrede zuließ. „Wir sind Geworfene, sie eine Geborene“, scherzte Wilhelm Weischedel, dessen Assistentin sie zunächst war.

Für die Richtung, die mein Leben genommen hat, indem ich namens der Studentengruppe gegen Atomrüstung zum Herausgeber des *Argument* wurde, ist im entscheidenden Augenblick, einer Art biographischer Schwellenzeit, ihr Einfluss ausschlaggebend geworden. Denn die Anfänge der Zeitschrift *Das Argument*, die mich als ihren Herausgeber mehr geformt haben, als ich sie, und für nicht wenige der Haltungen und Impulse, die dieses Zeitschriftenprojekt bis heute bestimmen, sind ohne Margherita von Brentano nicht zu denken. Mit Jean Bollack, der zur Gruppe um die von Edgar Morin herausgegebene Pariser Zeitschrift *Arguments* gehörte und einige Jahre als Lektor an der *Maison de France* in Berlin verbrachte, versammelte sie in den fünfziger Jahren junge Intellektuelle wie Peter Fürstenau, Peter Furth, Klaus Heinrich, Ina von Reitzenstein, Michael Theunissen und andere in einem „Argument-Kreis“. Das von ihr formulierte „Manifest“ dieses Kreises findet sich dann auf der Umschlagseite der ersten im Buchdruck hergestellten *Argument*-Hefte ab 1961. Es beginnt:

Das Argument

geht davon aus
dass es die gemeinsame Aufgabe der Intellektuellen ist,
die Wahrheit zu suchen und auszusprechen
dass die Resignation zum geistigen Spezialarbeiter
einen Verrat an dieser Aufgabe bedeutet

Dieses Leitbild der engagierten kritischen Intellektuellen hatte in Deutschland noch kein Heimatrecht. Es trug unverkennbar französische Züge. Der Fortgang des Manifests verbindet Motive von Brecht mit solchen von Horkheimer und Adorno:

Das Argument

hält es für notwendig,
angesichts der Bedenklichkeit
des Aussprechens der Wahrheit
die Wahrheit zu bedenken und auszusprechen
angesichts der Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit
diese Schwierigkeiten durch
Schreiben der Wahrheit zu bekämpfen
angesichts des Scheiterns der Aufklärung
die Gründe dieses Scheiterns aufzuklären

Die Zeitschrift *Das Argument* erhielt nicht nur Namen und Programm über Margherita von Brentano, sondern auch ihren Herausgeber: Der war ihr Student, 22, als sie ihn aus dem Husserl-Seminar mit zur Studentengruppe gegen Atomrüstung nahm, und so begann sein Eintritt in die „Politik“. Das Streben der Bundesregierung nach Atomrüstung in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre forderte zum politisch-intellektuellen Engagement heraus. Margherita von Brentano wurde in Verbindung mit Günther Anders zu einer der – wie

Antonio Gramsci gesagt haben würde – wichtigsten „organischen Intellektuellen“ der deutschen Antiatombewegung. Als SPD und Gewerkschaften, die sich von der Kampf-dem-Atomtod-Kampagne einen Wahlsieg versprochen hatten, nach verlorener Wahl die Bewegung fallen ließen, war von Brentano eine derjenigen, die ungeachtet aller Parteitaktiken und politischen Winkelzüge, wie selbstverständlich auf der Haltung unabhängiger Intellektueller beharrten, das als richtig Eingesehene nun ohne Rückendeckung, ja zum Teil sogar gegen die Organisatoren von einst zu vertreten.

Auf einen Paradigmenwechsel der Ostpolitik gegenüber Polen drängte die Nichte des Außenministers 1961, über ein Jahrzehnt vor Willy Brandts Kniefall in Warschau.¹ Dem Artikel ist ein Satz zur damals von der Bundesrepublik nicht anerkannten polnischen Westgrenze vorausgeschickt: „Wir erkennen diese Grenze an und wir halten dafür, dass die Bundesrepublik diese Grenze anerkennen sollte.“ In die sog. SPIEGEL-Affäre von 1962/1963, als Rudolf Augstein wegen angeblichem Landesverrat verhaftet worden war, griff sie mit einer fulminanten Analyse² ein: Das vom SPIEGEL angeblich „Verratene“ entzifferte sie folgendermaßen:

„Dass das kleine Westdeutschland im Falle des großen Krieges zur Wüste werden wird.“ Verraten worden war es der westdeutschen Bevölkerung selbst. „Landesverräter ist demzufolge, wer dem Lande und dem Volke sagt, was in diesem Lande und Volke schon lange verraten worden ist“: nämlich die Verfassung. „Verraten ist der Friede, der Lebenswille und die Zukunft eines Volkes, dessen beide Halbstaaten von je einem der Sieger über Hitler gegen den je anderen, strategisch als Degenspitze präpariert, psychologisch zum kläffenden Hündchen degradiert, eingesetzt wurden – und dies willig mitgemacht haben.“

Nur noch ein Satz, der eine Vorstellung von der heute kaum mehr vorstellbaren Klarheit und Schärfe vermittelt, zu der Margherita von Brentano fähig war:

„Ein Land, in dem die FAZ oder die WELT Prototypen der großen Zeitungen darstellen, bedarf keiner Einschränkung der Pressefreiheit.“

Ein weiteres Feld, auf das sie das intellektuelle Engagement lenkte, war das des Antisemitismus. Im Winter 1959/60 beteiligte sie sich wesentlich an der Organisation der Tagung *Überwindung des Antisemitismus*, die im gleichnamigen *Argument 16* dokumentiert ist und deren Ergebnisse sie mitformuliert hat.³ Einige Zeit später folgte ein berühmt gewordenes Antisemitismusseminar an der FU, das für eine ganze Gruppe damaliger Studenten und einige Assistenten zur entscheidenden Bildungsphase wurde. Um die Bedeutung dessen zu ermessen, muss man sich in die Adenauerzeit zurückversetzen: Es war dies eine Zeit der Verdrängung – oder, mit dem Euphemismus Hermann Lübbes, des „diskreten Beschweigens“ – der nazistischen Ausrottungspolitiken, die im Namen Auschwitz verkürzend zusammengefasst werden. Aus diesem Seminar kamen die Impulse zur Diskussion der Faschismus-Theorien, die über die Argumenthefte der Jahre ab 1964 in der Studentenbewegung enorme Resonanz fanden. Nicht nur grenzüberschreitend, als politische Intellektuelle, sondern auch innerhalb ihres Faches, der Philosophie, hat Margherita von Brentano orientierend eingegriffen, so in den „dritten Methodenstreit der Sozialwissenschaften“⁴ und in die innerphilosophische Auseinandersetzung zwischen metaphysischen und kritischen Philosophiekonzepten⁵ und schließlich in die Frage nach beruflichen Perspektiven von Studierenden der Philosophie.⁶

Margherita von Brentano hat den Weg einer engagierten Intellektuellen unbeirrt verfolgt. Sie hat öffentlich prägend gewirkt, ohne viel zu veröffentlichen. Sie scheute keinen Konflikt, wenn Wahrheit und aufrechter Gang es erforderten. Sie nahm es mit der katholischen Kirche, in der sie als Tochter des deutschen Botschafters beim Vatikan beheimatet war, ebenso auf⁷ wie mit ihrem Dienstherrn, dem Wissenschaftssenator⁸, oder, nach Verkündung der Beschlüsse „ge-

gen Radikale im öffentlichen Dienst“, mit dem Bundeskanzler und den Ministerpräsidenten der Länder.⁹ Ihr Blick auf die „männlich“ bestimmte akademische Welt war schonungslos. Sie kannte den sexistischen Korporatismus und die gehobene Gemeinheit, zu der das Universitätsmilieu fähig sein kann. Sie förderte begabte Frauen, wo sie konnte. Sie vermochte außerordentlich hart zu streiten und die Seifenblasen des Unibluffs zum Platzen zu bringen. In den Gremien war sie von den einen gefürchtet, von den andern bewundert, in seltenen Ausnahmen beides. Mit leitenden Bürokraten des Wissenschaftlichen Landesprüfungsamts legte sie sich bei Lehrerprüfungen so kämpferisch an, dass die Behörde ihr Prüfungsverbot erteilte.

Unbeugsam, wie sie war, riet sie mir doch einmal dazu, mich den Opportunitäten zu beugen. Als meine Berufung vom Wissenschaftssenator zum zweiten Mal abgelehnt worden war, sagte sie: „Haug, handeln Sie doch einmal gut materialistisch, lassen Sie doch die *Kapital*-Kurse!“ Auf diesen Rat habe ich nicht gehört. Ich fühlte mich bei den Studenten im Wort. Vielleicht hat sie deswegen ein Versprechen nicht eingelöst (falls sie es nicht einfach vergessen hat), das sie mir einst gegeben hat: Über ihren Großonkel Lujo Brentano war ein Exemplar der Erstausgabe des *Kapital* an sie gekommen. „Das soll Ihnen gehören“, sagte sie. „Ich werde es Ihnen vererben.“ Es bedurfte dieser Erstausgabe nicht, um mich an Margheritas Verständnis des intellektuellen Engagements festhalten zu lassen.

In ihren letzten Jahren hat die Krankheit sie am öffentlichen Auftreten gehindert. Dennoch beteiligte sie sich an der Solidaritätsbewegung für den Ostberliner Theologen Heinrich Fink. Bis zu ihrem Tode setzte sie sich für die Errichtung eines Berliner Mahnmals zum Gedenken an die nazistische Judenvernichtung ein.

Am 21. März 1995 starb Margherita von Brentano nach langer Krankheit. Als sie auf dem Sankt Annen-Friedhof beerdigt wurde,

wo auch Helmut Gollwitzer und Rudi Dutschke liegen, waren keine Studenten da und nur wenige ihrer Weggefährten und Weggefährtinnen. Viele Jüngere wussten nichts mehr von ihr. Hatten ihre vielen unmittelbaren und mittelbaren Schülerinnen und Schüler, die inzwischen an den Schulen und Universitäten lehrten, ihr Wissen, wozu doch auch das um die Personen gehört, nicht mehr weitergegeben?¹⁰ Die Haltung der engagierten Intellektuellen, die Margherita von Brentano von Anfang an ausgezeichnet hat und die einst in der Adenauerzeit eine Seltenheit gewesen ist, ist angesichts der Schwierigkeit, sie einzunehmen und durchzuhalten, wieder einmal rar geworden. Man könnte auf sie den Satz anwenden, mit dem Spinozas Ethik schließt: *Sed omnia praeclara tam difficilia quam rara sunt*. Alles Vorzügliche ist ebenso schwierig wie selten.

- 1 M. v. Brentano, »Das neue Polen und die Deutschen«, in: *Das Argument* 19, 3. Jg., 1961, 7-10.
- 2 M. v. Brentano, »Das verratene Land und der Landesverrat«, in: *Das Argument* 24, 5. Jg., 1963.
- 3 M. v. Brentano u. Manfred Rexin, »Presseverlautbarung und Beschlüsse der Berliner Tagung Überwindung des Antisemitismus«, in: *Das Argument* 16, 2. Jg., 1960.
- 4 M. v. Brentano, »Die unbescheidene Philosophie. Der Streit um die Theorie der Sozialwissenschaften«, in: *Das Argument* 43, 9. Jg., 1967, 102-16.
- 5 M. v. Brentano, »Bemerkungen zum Topos ‚Ende der Philosophie‘«, in: A. Schwan (Hg.), *Denken im Schatten des Nihilismus*, Festschrift für W. Weischedel, Darmstadt 1975; wiederveröff. in: M. v. Brentano, *Philosophie, Theoriestreit, Wissenschafts-Pluralismus, Argument-Studienhefte* 3, Berlin/W 1978, 1-14.
- 6 M. v. Brentano, »Philosophie als Beruf«, in: *Das Argument* 128, 23. Jg., 1981, 506-15.
- 7 M. v. Brentano, »Atomwaffen und christliche Friedenspolitik«, in: *Das Argument* 8, 1. Jg., 1959.
- 8 M. v. Brentano, »Wissenschaftspluralismus. Zur Funktion, Genese und Kritik eines Kampfbegriffs«, in: *Das Argument* 66, 13. Jg., 1971, 476-93.
- 9 M. v. Brentano, »Wissenschaft, Beruf, Öffentlicher Dienst oder Wem dient die Wissenschaft?«, in: *Das Argument* 74, 14. Jg., 1972, 656-65.
- 10 Selbst in den Beiträgen zur Festschrift von 1988 (dem des Verfassers eingeschlossen) findet sich kein einziger Hinweis auf irgendeine ihrer Veröffentlichungen (vgl. Streitbare Philosophie. Margherita von Brentano zum 65. Geburtstag, hgg. v. Gabriele Althaus und Irmgard Staeuble, Berlin/W 1988).



„ÄRZTINNEN“ – EINE DOKUMENTATION



Jutta Buchin begann Mitte der 1980er Jahre die Dokumentation „Ärztinnen“ mit dem Ziel, die Tätigkeit von Frauen in der modernen Medizin nachzuweisen. Heute stellt die Materialsammlung die umfangreichste geschlossene Informationsbasis zur Geschichte der Ärztinnen in Deutschland dar.

Die zunächst aus Reichsmedizinalkalendern, Zeitschriften und Adressbüchern gespeiste Sammlung erfasste die Bibliothekarin seit Anfang der 90er Jahre in einer Datenbank und ergänzte sie im Laufe der Jahre durch weitere Recherchen in Bibliotheken und Archiven des In- und Auslandes. Inzwischen umfasst der Hauptteil der Dokumentation Daten und Materialien zu 792 noch in der Zeit des Zweiten Deutschen Kaiserreichs (1871-1918) in Deutschland tätigen Ärztinnen. Hinzu kommen Bestände zu in der deutschen Medizin forschenden Wissenschaftlerinnen und zu Ärztinnen der 1920er und 1930er Jahre, die durch wissenschaftliche oder politische Tätigkeit bekannt wurden.

Zahlreiche Doktorandinnen und Wissenschaftlerinnen an der Freien Universität wurden durch die Dokumentation Buchins zu ihren Forschungen angeregt und übergaben dann wiederum ihre Materialien der Sammlung. Schenkungen und Hinweise von im In- und Ausland lebenden Nachkommen früher deutscher Ärztinnen trugen ebenso zur Erweiterung der Dokumentation bei.

Das bis Anfang der 1990er Jahre gesammelte Material bildete die Ausgangsbasis für die über Berlin hinaus bekannte Wanderausstellung „Weibliche Ärzte“ von Eva Brinkschulte, die ihrerseits ebenfalls im Rahmen der Preisverleihung von 1995 geehrt wurde, und ermöglichte eine Reihe von inzwischen publizierten Dissertationen über frühe Ärztinnen. Zwischen 1996-1999 konnte Jutta Buchin die Dokumentation mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft weiter ergänzen und auswerten. Die Ergebnisse wurden unter dem Titel „Ärztinnen aus dem Kaiserreich. Lebensläufe einer Generation“ von Johanna Bleker und Sabine Schleiermacher (Weinheim 2000), publiziert; Jutta Buchin verfasste den umfangreichen biographischen Anhang.

Das Preisgeld konnte in vielfacher Hinsicht zur Erweiterung der Sammlung genutzt werden: Zum einen machte es die Anschaffung einer nötigen technischen Ausrüstung möglich, zum anderen konnten Werkaufträge für weitere Archivrecherchen und die Erstellung einer Bibliographie vergeben werden. Die Sammlung steht interessierten Forscherinnen und Forschern über das Internet zur Verfügung: <http://userpage.fu-berlin.de/~elehmus/hilfe.html>

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Rolf Winau (Medizinische Anthropologie).



DIE GESCHLECHTERDIFFERENZ AUS-DENKEN

Im Streikwinter 1988/89 begannen die unmutig gewordenen Philosophie-Studentinnen das Lehrangebot ihres Instituts mit kreativer Lust um neue Inhalte anzureichern. Den Ausgang bildete das am Institut beobacht- und erfahrbare Selbstverständnis der Geschlechterdifferenz als Geschlechterhierarchie. Sie manifestierte sich in der nahezu vollständigen Abwesenheit von Frauen in Forschung und Lehre. So konstituierte sich die Projektgruppe "Frauen in der Philosophie". Mit drei universitären Ringvorlesungen, eigenständig konzipiert und organisiert, meldete sich die Projektgruppe ab dem Sommer 1989 über die Fachbereichsgrenzen hinaus zu Wort. Mit den Titeln „Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftskritik“, „Die Geschlechterdifferenz Aus-Denken: Philosophinnen stellen sich vor“ und „Die Geschlechterdifferenz Aus-Denken: Feministische Positionen überdenken“ werden zugleich auch Denkrichtungen und Diskursentwicklungen benannt.

Allein mit kreativer Lust, ohne gleichzeitige Initiativen zur Frauenförderung, ist allerdings das längerfristige Ziel der Etablierung von Frauenforschung und Feministischer Theoriebildung am Philosophischen Institut der Freien Universität kaum zu erreichen. Erste Anstrengungen hier konkretisierten sich 1991 in einer erstmals in der Bundesrepublik direkt für „Philosophische Frauenforschung“ ausgeschrieben Stelle für eine wissenschaftliche Assistentin. Kurz zuvor waren vier wissenschaftliche Mitarbeiterinnen eingestellt worden, die sich zugleich auch der Geschlechterforschung widmeten. Auch die Vergabe von Lehraufträgen stärkte diese Fachrichtung

und so gelang es, 1995 im Stellenplan des philosophischen Instituts eine C3-Professur mit der Ausrichtung „Philosophie in der Perspektive feministischen Kritik“ vorzusehen. Diese Planung fiel dem immer stärker werdenden Finanzdruck zum Opfer und hatte doch zur Folge, dass Geschlechterforschung als Teil einer Disziplin Philosophie sich auch an der Freien Universität Berlin etablierte.

In all diesen dem Streiksemester folgenden Jahren war die Projektgruppe aktiv am inner- und außeruniversitären Diskurs beteiligt, so auch 1992 mit der Organisation des Colloquiums „Frauenforschung/ Feministische Wissenschaft. Etablierung eines Ausschlusses?“ Dieses außergewöhnliche Engagement der studentischen Initiative „Frauen in der Philosophie“ und ihrer „ungewöhnlich qualifizierten“ Projekte begründete für den Frauenrat der Freien Universität die Empfehlung für den Margherita-von-Brentano-Preis.

Für die Mitglieder der Gruppe war die Entscheidung der Jury schon deshalb ein Anlass zu großer Freude, weil sie sich als Philosophinnen seiner Namensgeberin in besonderer Weise verbunden fühlten. Mit ihrem an Kant geschulten kritischen Intellekt war es Margherita von Brentano gelungen, ein „Bild“ in Frage zu stellen, das die Philosophen-Zunft „gefangen hält“: das Bild des einen Geschlechts als des zum Denken abstrakter Gegenstände ungleich besser befähigten.

Noch vor der Preisverleihung war die Vorbereitung für die nächste große Veranstaltung angelaufen. Gemeinsam mit Fachbereichen der

Technischen Universität Berlin sowie dem Einstein Forum wurde das Colloquium „Leiblichkeit/Performativität und Geschlecht“ mit der Philosophin Elisabeth List realisiert. Mit dem Preisgeld konnte der dort begonnene philosophische Diskurs zum Begriff Geschlecht fortgesetzt und vertieft werden. Die interdisziplinäre Tagung „Wahrnehmung. Ästhetik. Geschlecht.“ wurde geplant und im Mai 1998 realisiert. Neu war die Konzeptualisierung der Tagung am Leitfaden der offenen Fragen, welche die feministische Auflösung der problemlos scheinenden Verbindung zwischen Körper und Geschlecht aufgeworfen hatte. Auskunft über die in den Vorträgen vorgeschlagenen Antworten gibt der Tagungsbericht in der Zeitschrift „Die Philosophin“ (Heft 18, 1998). Das große Interesse an der Tagung und die lebhaften Diskussionen bezeugten die Aktualität der Problemstellungen. Wie alle früheren Veranstaltungen sollte auch diese mit dem Preisgeld finanzierte vor allem Studentinnen ermuntern, ihre eigenen Fragestellungen zu präzisieren und in Arbeitsschwerpunkte umzusetzen.

Auch heute, wiewohl die Studentinnen von einst ihre Abschlüsse haben, ist das Thema präsent und seit Oktober mit der C2-Stelle „Philosophische Anthropologie, Phänomenologie und Geschlechtertheorie“ vertreten.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Christine Keitel-Kreidt (Vorsitzende des zentralen Frauenrats).

FRAUEN IM KONZENTRATIONSLAGER RAVENSBRÜCK



Die INTERDISZIPLINÄRE FRAUENFORSCHUNGSGRUPPE MAHN- UND GEDENKSTÄTTE RAVENSBRÜCK – FU BERLIN (IFFG) beabsichtigt, durch die Kooperation zwischen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück und der Freien Universität Berlin, angemessene Voraussetzungen für Forschung und Lehre über das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen zu schaffen, gleichermaßen aber auch für Forschungsk Kooperationen und -publikationen zu diesem Thema zu sorgen. Motiv für die Gründung der IFFG im Jahr 1995 war die bis in die jüngste Zeit fortdauernde Vernachlässigung des Themas „Verfolgung und Ermordung von Frauen in Konzentrationslagern“ durch die etablierte NS-Forschung. Zu den Zielen der Gruppe gehört die Initiierung, die Betreuung und die Koordination von Qualifikationsarbeiten, Lehrveranstaltungen, aber auch größeren Projekten zu allen das Konzentrationslager Ravensbrück betreffenden Themen. Insbesondere geht es um das Sammeln und das Bewahren von mündlichen und schriftlichen Zeugnissen Überlebender sowie das Erschließen und Auswerten aller Arten von Quellen zum Konzentrationslager Ravensbrück.

Aufgrund ihrer erfolgreichen Tätigkeit in den Jahren 1995 bis 1997 erhielt die IFFG am 5. November 1997 den Margherita-von-Brentano-Preis. Mitglieder der Gruppe waren zu diesem Zeitpunkt Birgit Bosold, Elisabeth Böhmer, Dr. Ina Eschebach, Dr. Ursula Fuhrich-Grubert, Dr. sc. Sigrid Jacobeit (Leiterin der Mahn- und

Gedenkstätte Ravensbrück), Johanna Kootz, Prof. Dr. Irmela von der Lühe und Prof. Dr. Claudia Ulbrich.

Im Rahmen der Preisverleihung würdigte Prof. Dr. Peter Steinbach die Arbeit der Gruppe. Er, wie auch die Festrednerin Prof. Dr. Gisela Bock, stellten das im Januar 1997 auf den Weg gebrachte Forschungsvorhaben der IFFG „Victims and survivors. Jewish Women Prisoners in Ravensbrück Concentration Camp during and after World War II“ besonders heraus. Das Projekt wurde anschließend bis Dezember 1999 in Kooperation mit der Universität Tel Aviv durchgeführt. Geleitet von Prof. Dr. Dina Porat und Dr. Hanna Herzog – beide aus Israel – sowie von den IFFG-Mitgliedern Dr. Sigrid Jacobeit und Prof. Dr. Claudia Ulbrich ist das Forschungsvorhaben durch die „German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development“ gefördert worden.

Das der IFFG zugesprochene Preisgeld wurde im Sinne der Zielsetzungen der Gruppe für folgende Vorhaben eingesetzt: die Übersetzung von 250 Fragebögen überlebender Tschechinnen des KZ Ravensbrück aus dem Jahre 1946; Workshops zur Methode Biographisch-narrativer Interviews, Durchführung, Auswertung und Interpretation; Arbeitstagungen des deutsch-israelischen Projekts „Victims and Survivors“ in Tel Aviv und Berlin; Konzeption und Durchführung der Tagung „Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück – Quellenlage und Quellenkritik“ (1997); Konzeption und Durchführung der internationalen Tagung „Gedächtnis und Geschlecht“ (1999) und Edition und Veröffentlichung des autobio-

graphischen Textes von Kató Gyulai „Zwei Schwestern. Geschichte einer Deportation“ (2000).

Zu den weiteren Aktivitäten der IFFG gehörten und gehören eine Ausstellung zur Geschichte jüdischer Frauen in Ravensbrück, Durchführung von Gesprächen mit Überlebenden, Publikationen und Buchpräsentationen zum Thema KZ Ravensbrück sowie zahlreiche Vorträge und Lehrveranstaltungen der IFFG-Mitglieder an den Berliner Universitäten – häufig in Kooperation mit dem Haus der Wannsee-Konferenz in Berlin und Berliner Volkshochschulen.

Ihr Ziel, den weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern, konnte die IFFG in der Vergangenheit dadurch erreichen, dass ihre Mitglieder vielfältige Qualifikationsarbeiten und Forschungsvorhaben zum Thema Ravensbrück fachlich betreut haben und noch immer betreuen. Darüber hinaus hat die Gruppe stets eine Reihe von Qualifikationsmöglichkeiten angeboten, die sie auch weiterhin anbieten will: Workshops, Kolloquien und Arbeitstagungen, die in engem Bezug zu den Vorhaben der einzelnen Wissenschaftlerinnen konzipiert werden. Einige Wissenschaftlerinnen konnten schließlich über die von der IFFG eingeworbenen Drittmittel ihre Arbeit ganz oder teilweise finanzieren. Regelmäßige Veranstaltungen der IFFG bieten Nachwuchswissenschaftlerinnen außerdem eine Möglichkeit zur Diskussion und Publikation ihrer Arbeitsergebnisse.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Peter Steinbach (Politikwissenschaftler).



GENDER STUDIES IN DER KURDOLOGIE

1998 erhielt die Kurdistan-AG des Allgemeinen Studierenden Ausschusses der Freien Universität den Margherita-von-Brentano-Preis für die „Förderung von *Gender Studies* in kurdologischer Forschung und Lehre“: Die AG hatte unter anderem 1996 die erste wissenschaftliche Ringveranstaltung zu „Geschlechterverhältnissen in Kurdistan“ durchgeführt; die Beiträge sind inzwischen in dem Sammelband „Kurdische Frauen und das Bild der kurdischen Frau“ im LIT-Verlag veröffentlicht worden.

In der Kurdologie als einer Disziplin, die sich aufgrund ihres Forschungsgegenstandes – einer Ethnie mit einer virulenten Nationalbewegung – der sozialen Konstruktion bzw. Dekonstruktion von Ethnizität und Nation widmet, wurde es bislang weitgehend versäumt, sich der wohl universellsten und wirkungsmächtigsten sozialen Konstruktion, der des Geschlechts, zuzuwenden. Seit Frederik Barth ist bekannt, dass die Konstruktion sozialer Gruppen weniger über die Inhalte als vielmehr über die Grenzziehung geschieht, die Inhalte dabei lediglich wandelbare Marker sind. Dies gilt für Ethnizität und Nationalismus wie für die Geschlechterdifferenz.

Da für die Identität des ego immer auch ein alter notwendig ist, ist in der bipolaren Geschlechterordnung mit ihrer Rollenverteilung zwischen Männern und Frauen Forschung, die sich Frauen widmet, immer auch Forschung zu Männern: In dem Moment etwa, in dem die Frau als ‘Schutzbedürftige’ entworfen wird, entsteht das korrespondierende Bild des Mannes als Beschützer.

Stellvertretend für die Kurdistan-AG wurden Prof. Dr. Ute Luig, Zonya Dengi, Şukriya Dogan und Siamend Hajo ausgezeichnet. Mit Siamend Hajo erhielt so zum ersten Mal ein Mann den Margherita-von-Brentano-Preis – auch das ein Beitrag zur Dekonstruktion üblicher Geschlechterrollen. Das mit der Auszeichnung verbundene Preisgeld wurde von der Kurdistan-AG beziehungsweise ihrer ‘Nachfolgeorganisation’, der Berliner Gesellschaft zur Förderung der Kurdologie genutzt, um vom 23. bis zum 25. September 2000 in Katzow, Mecklenburg Vorpommern, einen „Research-in-Progress-Workshop on Kurdish Gender Studies“ durchzuführen. Nachwuchswissenschaftler und -wissenschaftlerinnen aus den

USA, Australien, Europa und Asien hatten die Möglichkeit, ihre Forschungsvorhaben, Forschungsergebnisse und Forschungsprobleme mit Experten und Expertinnen aus den Bereichen Migrationsforschung, Kurdologie/Kurdische Studien und Gender Studies zu diskutieren. Die Einladung von zahlreichen Referenten und Referentinnen aus dem Ausland war auch deshalb möglich, weil zusätzlich zu dem Preisgeld noch weitere Mittel aus dem „Förderprogramm Frauenforschung“ der Senatsverwaltung für Arbeit, Soziales und Frauen eingeworben werden konnten.

Im Rahmen des Workshops wurde insbesondere die Notwendigkeit deutlich, empirische Arbeiten zu gender-relevanten Fragestellungen in den Bereichen Kurdische Studien/Kurdologie mit fundierten theoretischen Kenntnissen im Bereich qualitative Sozialforschung sowie Gender Studies zu verbinden.

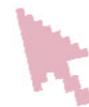
Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Workshops stehen nach wie vor in engem Kontakt zueinander. Abgesehen davon, dass sie sich regelmäßig über gender-spezifische Veranstaltungen, Publikationen et cetera informieren, planen einige von ihnen derzeit gemeinsam eine Konferenz zu armenisch-kurdischen Beziehungen, ein Thema, das ähnlichen sozialen Sprengstoff aufweist wie die kritische Auseinandersetzung mit bestehenden Geschlechterstrukturen.

Die Laudatio hielt Dr. Michiel Leezenberg (Kurdologie).





www.politologin.de



femina politica –

ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE POLITIK-WISSENSCHAFT

Die Zeitschrift „femina politica“, die im Jahre 2002 im elften Jahrgang erscheint, ist aus den „Politologinnen-Rundbriefen“ des Netzwerkes politikwissenschaftlich und politisch arbeitender Frauen und des Arbeitskreises „Politik und Geschlecht“ in der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft hervorgegangen. Als sie 1997 mit diesem neuen Namen, einer stärkeren inhaltlichen Profilierung und einem professionellen Layout als Halbjahreszeitschrift auf den Markt kam, war noch nicht abzusehen, dass sie bereits nach kurzer Zeit einen Stamm von nahezu 300 Leserinnen und Lesern im In- und Ausland und eine Gesamtauflage von 500 Exemplaren haben würde.

Die Zeitschrift, die bis heute von einem ehrenamtlich arbeitenden Redaktionsteam aus Sozialwissenschaftlerinnen und Studentinnen herausgegeben wird, hat sich seither zu einem angesehenen Fachorgan entwickelt, in dem sowohl bekannte Politikwissenschaftlerinnen aus dem In- und Ausland, aber auch Nachwuchswissenschaftlerinnen publizieren. Damit hat sie, so Prof. Dr. Peter Steinbach in seiner Laudatio anlässlich der Preisverleihung, „wie kein anderes in Deutschland erscheinendes politik- und sozialwissenschaftliches Fachorgan zur Akademisierung und Professionalisierung der feministisch orientierten Politikwissenschaft beigetragen.“

Die Redaktion von femina politica

„Die ‚femina politica‘ hat es ermöglicht“, so Steinbach weiter, „Probleme zu entfalten, Forschungsdiskussionen zu eröffnen und so zur Präzisierung eines Forschungsfeldes beizutragen, welches heute aus der wissenschaftlichen Forschung nicht mehr fortgedacht werden kann. Sie hat dadurch in grundsätzlicher Weise die Voraussetzungen für eine Erhöhung des Frauenanteils innerhalb der Politikwissenschaft geschaffen, weit über die Grenzen des Quotendenkens hinaus.“

Mit der „femina politica“ wird weiterhin das Ziel verfolgt, Politologinnen zu vernetzen, die Frauen- und Geschlechterforschung zu fördern und ein Diskussionsforum auch für aktuellere politische Debatten zu bieten.

Mit der Preisverleihung wurde die jahrelange und kontinuierliche Arbeit des Redaktionsteams gewürdigt und die finanzielle Grundlage für die Realisierung einer Expertinnen-Datenbank ermöglicht, die den Netzwerkgedanken des Politologinnen-Netzwerkes zeitgemäß umsetzt. Jede Politologin und politisch arbeitende Frau kann sich mit ihren Qualifikationen und ihrem Profil im Internet vorstellen: Anhand einer umfangreichen Systematik, die aus einer Synthese aus der Systematik des Mitgliederverzeichnisses der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft (DVPW) und der des Politologinnen-Breviers hervorgegangen ist. Mittlerweile enthält



die Datenbank unter www.femina-politica.de Profile sachverständiger Frauen und Expertinnen aus allen Bereichen der Politischen Wissenschaft, der politischen Praxis und angrenzender Fach- und Arbeitsgebiete. Hier können potentielle Auftrag- bzw. Arbeitgeber nach kompetenten Mitarbeiterinnen für ihre Projekte, Tagungen et cetera suchen. Damit wurde eine weitere Voraussetzungen für eine Erhöhung und Sichtbarmachung des Frauenanteils innerhalb der Politikwissenschaft geschaffen.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Peter Steinbach (Politikwissenschaftler).



Dr. Gudrun Wedel

VERLEGTE GESCHICHTEN: AUTOBIOGRAPHIEN VON FRAUEN

von
Therese Devrient

Mit 12 Text- und 8 Vollbildern



Stuttgart
Carl Krabbe Verlag
Erich Gussmann
1905

Freie Universität Berlin

In jahrelangen Recherchen hat Gudrun Wedel autobiographische Schriften von Frauen aufgespürt, verzeichnet und erforscht. Fundorte waren Bibliotheken und Antiquariate, Bibliographien, Lexika und Literaturverzeichnisse aller Art. Nicht weniger aufwendig war es, die zahlreichen unbekanntenen Werke zu beschaffen, zu lesen, zu beschreiben und Schriften mit irreführenden Titeln auszusondern. Eine aus eigenen Mitteln angelegte umfangreiche Sammlung ermöglichte den kontinuierlichen Zugriff auf die Texte und schuf die Voraussetzung für vergleichende Auswertungen. Im Lauf der Jahre entstanden so eine Reihe von Aufsätzen und eine Dissertation über das Thema „Lehren zwischen Arbeit und Beruf. Einblicke in das Leben von Autobiographinnen aus dem 19. Jahrhundert“ (Wien 2000).

Gegenwärtig schließt Gudrun Wedel die Arbeiten an einem von der DFG geförderten Nachschlagewerk ab. Es verzeichnet Autobiographinnen aus dem deutschsprachigen Raum, die zwischen 1800 und 1900 geboren sind. Mittlerweile umfasst es über 1000 Autorinnen, die etwa 2000 autobiographische Schriften veröffentlicht haben. Parallel zum Buch wird eine CD-ROM publiziert, um Recherchen zu erleichtern. Basis ist eine Datenbank, die laufend erweitert wird.

Das Lexikon beschreibt die autobiographischen Texte einer Autorin in der Reihenfolge des Publizierens. Kurze Inhaltsangaben geben einen Eindruck von dem Spektrum der Themen. Weitere Informationen erhellen die mediale Wirkung: So sind die Rahmenteile eines autobiographischen Textes höchst aufschlussreich für das präsentierte Selbstbild. Dazu gehören zum Beispiel die Ausstattung mit Vorworten, mit Fotos und Bildern, mit dokumentarischen Anhängen und vor allem mit dem für das Lesepublikum so interessanten Personenregister. Das zeigt zugleich, dass autobiographisches Schreiben und Publizieren kein einsames Geschäft war. Meistens fand es mit Blick auf bestimmte Leser und Leserinnen statt und wurde oft durch andere angeregt und mitgestaltet. Hinweise auf autobiographische Schriften aus dem Verwandten- und Bekanntenkreis der Autobiographin unterstützen diese Beobachtung. Sie machen es möglich, Autobiographie-Generationen und „Autobiographie-Nester“ zu identifizieren.

Autobiographien von Frauen sind eine einzigartige Quelle, um unter den verschiedensten Gesichtspunkten das Leben von Frauen, ihr Selbstbild und ihre Sicht der Welt zu erforschen. Dass aber außer Schriftstellerinnen auch viele andere Frauen über ihr Leben geschrieben haben, wird zu wenig beachtet. Von Interesse ist zudem die Vielfalt autobiographischer Kleinformen, die möglicherweise sehr effizient Selbstbilder von Frauen vermittelt haben. Über die Menge und die Merkmale dieser Schriften kann aber bis jetzt nur spekuliert werden. Hier klaffen Forschungslücken.

Erst auf einer breiten Quellenbasis lässt sich auch nachweisen, inwiefern die konventionellen Gattungskriterien, die aus einer Männerperspektive entwickelt wurden, den Blick auf autobiographisches Schreiben von Frauen verstellten und wie unterschwellige Abwertungen funktionierten.

Das Preisgeld diente dem Aufbau der Sondersammlung Autobiographien von Frauen, die in der Universitätsbibliothek der Freien Universität zugänglich sein wird. In erster Linie wurden vergriffene Bücher über den Antiquariatsbuchhandel beschafft. Bücher, die nur noch über den Fernleihverkehr zu erhalten sind, wurden kopiert oder mikroverfilmt. Das ist auch aus konservatorischen Gründen notwendig, weil viele alte Bücher aufgrund der schlechten Papierqualität in ihrem Bestand bedroht sind. Von zahlreichen autobiographischen Kleinformen, die verstreut als Beiträge in Zeitschriften und Sammelwerken veröffentlicht worden sind, wurden Fotokopien hergestellt.

Diese Sondersammlung stellt die Quellen für künftige Forschungen zur Verfügung und ist als Kern einer Arbeitsstelle zur Autobiographieforschung geplant. Zu deren Zielen gehören die Vervollständigung der Sammlung und die weitere Erschließung dieser Schriften, die Unterstützung von Qualifikationsarbeiten und von Projekten.

Die Laudatio mit dem Titel „Verschlungene Wege“ hielt Prof. Dr. Angelika Schaser (Historikerin).

GEGEN GEWALT GEGEN FRAUEN

Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes sind jährlich circa vier Millionen Frauen in der BRD körperlicher und sexueller Gewalt ausgesetzt. Gewalt bedeutet ein zentrales Gesundheitsrisiko für Frauen, gesundheitliche Auswirkungen zeigen sich in körperlichen Verletzungen, (psycho)somatischen Beschwerden und psychischen Erkrankungen. Bei der Aufdeckung von Gewalt und der weiteren Unterstützung für misshandelte Frauen können Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte eine entscheidende Rolle spielen, dennoch wird häufig nicht erkannt, dass gesundheitliche Beschwerden durch Gewalt verursacht sind und eine adäquate Hilfe unterbleibt. Um das Thema Gewalt gegen Frauen innerhalb der Gesundheitsversorgung zu enttabuisieren, wurde im September 1999 das S.I.G.N.A.L. – Interventionsprojekt gegen Gewalt an Frauen in der Ersten Hilfe/Notaufnahme des Universitätsklinikums Benjamin Franklin (UKBF) eingerichtet. Das bundesweit einmalige Projekt zielt darauf ab, dass Behandelnde und Pflegenden sensibilisiert werden, um häusliche Gewalt als mögliche Ursache von Verletzungen



Die einzelnen Buchstaben des Projektnamens S.I.G.N.A.L. stehen für konkrete Handlungsanweisungen, die sich an das Pflege- sowie ärztliche Personal richten:

- S: Sprechen Sie die Patientin an**
- I: Interview mit konkreten einfachen Fragen**
- G: Gründliche Untersuchung alter und neuer Verletzungen**
- N: Notieren und dokumentieren Sie alle Befunde und Angaben, so dass sie gerichtsverwertbar sind**
- A: Abklären des aktuellen Schutzbedürfnisses**
- L: Leitfaden mit Notrufnummern und Unterstützungsangebote anbieten**

und Beschwerden zu erkennen und Patientinnen eine problemadäquate, weiterführende Unterstützung anbieten zu können. Neben der medizinischen Versorgung erhalten Frauen Informationen über Zufluchtsmöglichkeiten sowie eine umfassende gerichtsverwertbare Dokumentation vorliegender Verletzungen und Beschwerden.

Das Projekt entstand als Kooperationsmodell aus dem Antigewaltbereich (Frauenzimmer/Gut-Training) mit den Frauenbeauftragten des UKBF und mit der Unterstützung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Finanziell wurde das Projekt bislang ausschließlich durch den Arbeiter-Samariter-Bund (ASB) unterstützt, so dass Fortbildungen für die Beschäftigten durchgeführt werden konnten. Seit 2001 unterstützte der ASB die Bezahlung der Koordinatorin mit zehn Wochenstunden bis einschließlich Juni 2002.

Mit Beginn des Projekts begannen zweitägige Schulungen des Krankenpflegepersonals. Fortbildungsveranstaltungen für das ärztliche Per-

sonal konnten zu einem späteren Zeitpunkt etabliert werden. Bis heute sind etwa 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem Krankenpflegebereich geschult worden, circa 180 Ärzte und Ärztinnen nahmen an den Fortbildungsveranstaltungen teil.

Das Projekt wird durch eine Projektsteuerungsgruppe geleitet, der die Weiterentwicklung und Umsetzung des S.I.G.N.A.L. – Konzeptes, die Organisation und Planung des Projektverlaufes, Öffentlichkeitsarbeit, Organisation der Fortbildungen sowie die Informationsvermittlung an alle involvierten Mitarbeiterinnen obliegt. Regelmäßig finden Treffen der Steuerungsgruppe mit Mitarbeiterinnen der Ersten Hilfe/Notaufnahme statt, um über neue Entwicklungen zu informieren, in der Praxis auftretende Probleme zu besprechen und Lösungen zu erarbeiten.

Seit 2000 wird das Projekt wissenschaftlich begleitet. Die Begleitforschung wird durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend über den Zeitraum von drei Jahren finanziert.

Aus der anfänglichen Projektgruppe, an der auch klinikexterne Personen beteiligt waren, entstand Ende 2000 eine übergreifende S.I.G.N.A.L.-Arbeitsgruppe, die sich 2002 als eingetragener Verein

etablierte. Ziel des Vereins ist der Aufbau einer berlinweiten Koordinations- und Anlaufstelle zur Implementierung von Interventionsprojekten gegen Gewalt gegen Frauen in allen Bereichen der Gesundheitsversorgung.

Zukünftig will das Projekt berufsgruppen- und abteilungsübergreifende Fallbesprechungen anbieten. Dieses Angebot, das das Projekt unter anderem mit dem Preisgeld des Margherita-von-Brentano-Preises finanziert, dient nicht nur der Vertiefung des Wissens, sondern fördert auch die Vernetzung und interdisziplinäre Kommunikation zwischen verschiedenen Berufsgruppen. Weiterentwickelt werden sollen die Vernetzungen mit anderen Instituten der FU-Berlin sowie kommunalen Beratungs- und Zufluchtseinrichtungen. Neben gewaltbetroffenen Patientinnen äußern zunehmend mehr ärztliche und pflegerische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den dringenden Wunsch nach einer klinikinternen sozialen und psychologischen Beratungsstelle. Hier wäre der Aufbau einer eigenen Beratungseinrichtung mit einer vollen Koordinationsstelle eine sinnvolle Ergänzung zu den bestehenden Angeboten.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Rudolf Tauber (Prodekan für Forschung am Fachbereich Humanmedizin).



„GENDER MAINSTREAMING“ –

STROMAUFWÄRTS, STROMABWÄRTS, EIN SICH VERLAUFENDER NEBENKANAL?

Laut Pressedienst der FU Berlin wurde mir der Margherita-von-Brentano-Preis zuerkannt, weil ich mich in verschiedener Weise um das Thema Frauen und Entwicklung sowie um die Umsetzung feministischer Impulse im Wissenschaftsbetrieb verdient gemacht und diese Themenkreise in unkonventioneller Art in der Freien Universität etabliert habe. Die Sprecherin des Frauenrates, Mechthild Leutner, erwähnte darüber hinaus, dass sich die Preisträgerin „seit Jahren an unserer Universität engagiert hat, ohne in einem Dienstverhältnis zu stehen“.



Universität nicht fest Angehörnde ohne diese Unterstützung kaum hätte in Angriff nehmen können. Und nun also dieser Preis – die Hälfte davon – der den Namen einer verehrungswürdigen Frau trägt.“

Als entwicklungspolitische Gutachterin hatte ich immer wieder mit den Anstrengungen, Geschlechterdisparitäten sichtbar zu machen, ihnen entgegenzuwirken und beides institutionell auf Dauer zu stellen – heute Gender Mainstreaming genannt – zu tun. Als Lehrbeauftragte,

Die Zitate machen deutlich, da ist kein Forschungs- oder Aktionsprojekt ausgezeichnet und ermutigt worden, sondern ein Lebensweg und eine Berufspraxis herausgehoben. Und so will ich aus meiner Dankesrede zitieren:

„An dieser Universität habe ich – vor langen Jahren – studiert. In den letzten 10 Jahren habe ich viel von den Fragen, die mich aus der Praxis als entwicklungspolitische Gutachterin und Beraterin beschäftigten, in die Lehre und die Betreuung studentischer Arbeiten hineinragen dürfen. Damit waren mir Räume des Bedenkens und Befragens eröffnet, die sich im beruflichen Alltag sonst nicht leicht finden lassen. Auch hat die FU mir – über Mittel der Zentraleinrichtung Frauenstudien/ Frauenforschung, des Präsidialamts und des Außenamts – wiederholt die Möglichkeit gegeben, Projekte zu realisieren, die ich als der

später als Honorarprofessorin, bot sich mir die Chance, gründlicher als dies in handlungsorientierten Apparaten möglich ist, über patriarchale Strukturen und die Formen ihrer Beharrungskraft nachzudenken. Es konnte kaum ausbleiben, dass sich solche Nachdenklichkeit auch auf die universitäre Praxis erstreckte.

Es gibt kaum eine Wissenschaftsdisziplin, zu der nicht eine feministische Perspektive entwickelt worden ist, und zwar sowohl in Bezug auf die gesellschaftliche Nutzung von Wissenschaft als auch als Kritik an dem jeweiligen Wissenschaftsdiskurs. Und doch, die Herausforderung feministischer Theorieansätze wird von der patriarchal strukturierten *scientific community* nicht angenommen. Selbst da, wo beredete Klage über die Grenzen der tradierten Disziplin hinaus geführt wird und innovative methodische und theoretische Neuan-

strengungen gefordert werden, zählt feministische Theorie nicht zu den Ressourcen, auf die zu dem Zweck zurückgegriffen werden könnte. Es herrscht ein auffällig aktives und erstaunlich beharrliches Beschweigen und es drängt sich durchaus der Eindruck auf, dass es HERRSCHT.

In zwei Lehrprojekten, den Ringvorlesungen „Zur Rezeption feministischer Theorie im Wissenschaftsbetrieb“ und „Etablierte Wissenschaft und feministische Theorie im Dialog“ waren mein Kollege Ulrich Albrecht und ich bemüht, ermutigende Rezeptionsbeispiele zusammenzutragen und feministische Wissenschaftsansätze und solche des mainstream miteinander ins Gespräch zu bringen. Es waren vor allem diese beiden Projekte, die auch in einer breiteren Öffentlichkeit Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Das Preisgeld ermöglichte mir Unterstützung bei den Nacharbeiten zu dem ‘Dialog-Projekt’. Auch zukünftig möchte ich der Frage nach den Umsetzungshemmnissen und den vorantreibenden Kräften von Gender Mainstreaming weiter nachgehen.



Das tue ich zunächst einmal in meiner außeruniversitären beruflichen Tätigkeit. Die Universität ist mir der Raum, in dem ich Erfahrungen vermitteln und mit Instrumenten der Wissenschaft erhellen kann. Bei komplexeren Vorhaben, wie zum Beispiel den beiden skizzierten Lehrprojekten, ist das ohne zusätzliche personelle Unterstützung schwer möglich.

An meinem ursprünglichen Vorhaben, praktische Erfahrungen mit Gender Mainstreaming aus unterschiedlichen Politikfeldern und Politikebenen zum Zwecke der Befragung in die Universität hineinzuholen, sind mir mittlerweile Zweifel gekommen. Konferenzen von Bildungsträgern bündeln hier einiges. Für die reguläre Lehre muss ich nicht auf Sondermittel zurückgreifen. So kann ich im Augenblick nur sagen, wie dankbar ich darüber bin, wenn ein voraussetzungsvolleres Lehr-, vielleicht auch Vernetzungsprojekt ausgereift ist, mich auf unterstützende Mittel verlassen zu können.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Peter Grottian (Politikwissenschaftler).



FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG IN LATEINAMERIKANISCHEN GESELLSCHAFTEN



Renate Rott studierte Soziologie, Politische Wissenschaften, Wirtschafts- und Sozialgeschichte in München und Berlin und war bereits zwischen 1969 und 1974 als wissenschaftliche Assistentin am John-F.-Kennedy-Institut der Freien Universität tätig. Nach Abschluss ihrer Habilitation 1978 und zahlreichen Lehr- und Forschungsaufenthalten in den USA, Großbritannien, Mexiko, Kolumbien sowie einer Gastprofessur im Nordosten Brasiliens wurde sie 1981 zur Professorin für Soziologie, Schwerpunkt Lateinamerika, an die Freie Universität berufen. Dort führte sie in den achtziger Jahren nicht nur das Lateinamerika-Institut als Vorsitzende durch schwierige Zeiten existenzieller Gefährdung, sondern sie initiierte, organisierte und leitete zwei Jahrzehnte lang den Forschungs- und Lehrschwerpunkt „Frauen- und Geschlechterforschung in außereuropäischen Gesellschaften“ mit Schwerpunkt Lateinamerika, der in seinen wissenschaftlichen Arbeiten die Wechselbeziehung zwischen Modernisierung und Geschlechterverhältnissen thematisiert.

Mit dem Arbeitskreis und seinen Forschungsaktivitäten ging Renate Rott über ihren eigenen regionalen Schwerpunkt hinaus und initiierte interdisziplinäre Kooperationen, so dass sich unterschiedliche Initiativen und Projekte herausbilden konnten, von denen wichtige Impulse für die Geschlechterforschung ausgingen. Dabei arbeiteten Wissenschaftlerinnen und Studentinnen aus unterschiedlichen sozialwissenschaftlichen Disziplinen (Soziologie, Politikwissenschaft, Ethnologie, Volkswirtschaft, Lateinamerikanistik, Altamerikanistik und andere) zusammen zu den Themenbereichen: Frauenerwerbsarbeit und Familienformen; Frauenbilder und Geschlechterkonstruktionen; Migration – Exil – Emanzipation?; Frauenförderung in der Entwicklungszusammenarbeit; Gender-Theorieansätze; Geschlechterverhältnisse und politische Kultur.

Neben der Konzeption und Durchführung von Forschungsprojekten erstreckten sich die vielfältigen Aktivitäten auf die Realisierung



zahlreicher internationaler Tagungen und Workshops, die Entwicklung und Festigung internationaler Forschungsoperationen, die Erstellung verschiedener Publikationen und Dokumentationen und insbesondere den Ausbau eines sehr integrativen Frauennetzwerkes in Forschung und Praxis. Ein wichtiger Aspekt seit den achtziger Jahren wurde die kritische Begleitung der Positionierung von Frauen in der bi- und multinationalen Entwicklungszusammenarbeit.

Die Konfrontation mit sozialen und politischen Entwicklungen und die kritische Auseinandersetzung mit den sozial- und kulturwissenschaftlichen Diskussionen über und in Lateinamerika bot weiterführende Anregungen, um neue Forschungsansätze und Methoden für die Geschlechterforschung zu entwerfen, die auch eine kritische Reflektion der eigenen Wissenschaftstradition angeregt haben. Die Ergebnisse der zahlreichen empirisch ausgerichteten Studien trugen zudem nicht nur dazu bei, komplexe strukturelle gesellschaftliche Veränderungen in außereuropäischen Ländern zu erfassen, sondern zugleich die interkulturellen Phänomene in der deutschen Gesellschaft besser nachvollziehen zu können.

Zugleich hat sich Renate Rott stets in ungewöhnlicher Weise für die wissenschaftliche Betreuung von frauen- und genderbezogenen Arbeitsthemen sowie für die Förderung von Studentinnen und Nachwuchswissenschaftlerinnen, insbesondere auch aus außereuropäischen Ländern, eingesetzt. Dies tat sie nicht nur im Rahmen ihres wissenschaftlichen, sozialen und kulturellen Engagements als Hochschullehrerin, sondern auch dadurch, dass sie sich hochschulpolitisch in und außerhalb der Universität für die Etablierung der Frauenförderung und der Geschlechterforschung einsetzte und als Mitglied verschiedener Auswahlkommissionen von Fördereinrichtungen und Stiftungen aktiv war und ist.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Marianne Braig (Politikwissenschaftlerin).



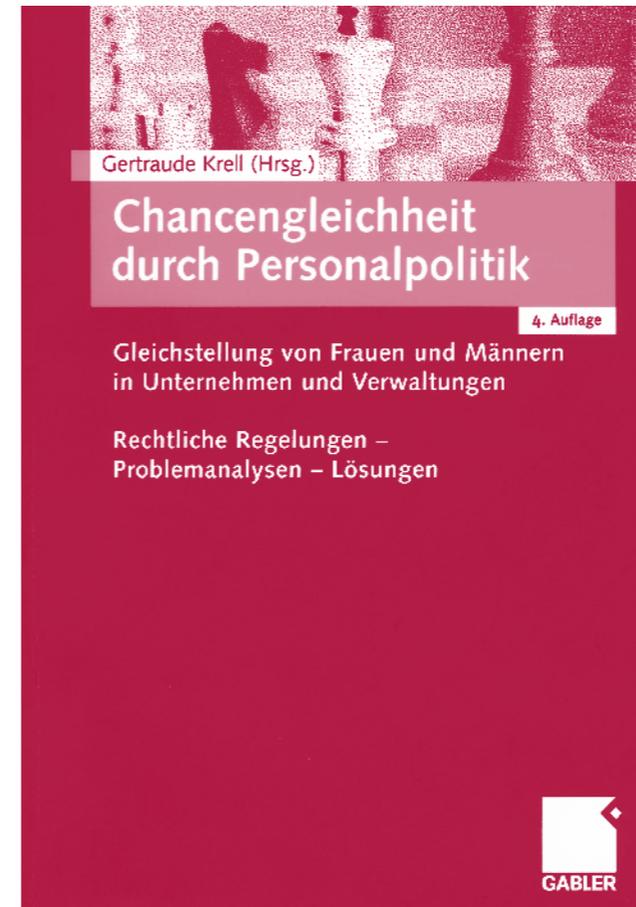
CHANCENGLEICHHEIT DURCH PERSONALPOLITIK

Chancengleichheit durch Personalpolitik – dahinter verbirgt sich im engeren Sinn ein (Buch-)Projekt der Wissenschaftlerin Gertraude Krell, im weiteren Sinn einer ihrer langjährigen Arbeitsschwerpunkte in Forschung und Lehre.

Die Idee zum gleichnamigen Buch entstand Anfang der 1990er Jahre: Wissen über Personalpolitik in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst sollte mit Erkenntnissen der Frauen- und Geschlechterforschung verknüpft und handlungsorientiert aufbereitet werden. Dank der Werner-Reimers-Stiftung konnte 1994 in einem Kreis von Expertinnen aus Wissenschaft und Praxis ein Konzeptentwurf vorgestellt, diskutiert und weiterentwickelt werden. Hilfreich waren Mittel der Freien Universität für Literaturrecherchen und -beschaffung. Gertraude Krell gewann WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen für die Mitarbeit an ihrem Projekt und überzeugte einen renommierten betriebswirtschaftlichen Fachverlag. Für die erste Auflage, die 1997 erschien, waren noch Druckkostenzuschüsse erforderlich: Hier halfen Total E-Quality Deutschland und die Schering AG. Der Band enthält Grundlagenbeiträge zu fast allen personalpolitischen Handlungsfeldern, in denen die dort eingesetzten Instrumente auf

ihr Diskriminierungs- und zum Teil auch Gleichstellungspotenzial untersucht und auf den Ergebnissen basierende Handlungsempfehlungen gegeben werden. Hinzu kommen Beiträge speziell zu rechtlichen Grundlagen (mittelbare Diskriminierung), zu Konzepten (Gender Mainstreaming und Managing Diversity) sowie zu theoretischen Perspektiven der Geschlechterforschung (z.B. Differenz und De-Konstruktion) und deren Konsequenzen für die Gleichstellungspolitik. Schließlich enthält das Buch zahlreiche Praxisbeispiele, überwiegend aus Deutschland, aber auch aus Österreich und der Schweiz. Inzwischen ist die Publikation zum Standardwerk avanciert, im Frühjahr 2004 erscheint die vierte Auflage.

Chancengleichheit durch Personalpolitik ist seit Ende des Studiums von Gertraude Krell an der Freien Universität auch einer ihrer wesentlichen Arbeitsschwerpunkte. Schon in ihrer Diplomarbeit befasste sie sich mit dem Thema Entgeltdiskriminierung von Frauen. Eine Dissertation an der Universität Oldenburg zum „Bild der Frau in der Arbeitswissenschaft“ führte die Reihe fort und auch die Habilitation „Vergemeinschaftende Personalpolitik: Normative Personallehren, Werksgemeinschaft, NS-Betriebsgemeinschaft, Betriebliche



Partnerschaft, Japan, Unternehmenskultur“ setzte sich – obwohl es der Titel nicht vermuten lässt – mit dem Aspekt der Chancengleichheit der Geschlechter auseinander. Nachdem Gertraude Krell 1990 als Professorin für Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Personalpolitik an die Freie Universität berufen wurde, folgten unter anderem ein Sammelband „Personalpolitik aus der Sicht von Frauen – Frauen aus der Sicht der Personalpolitik. Was kann die Personalforschung von der Frauenforschung lernen?“ (mit Margit Osterloh), eine Tagung und ein Sammelband „Frauenerwerbsarbeit: Forschungen zu Geschichte und Gegenwart“ (mit Karin Hausen), ein von der ÖTV gefördertes Projekt „Diskriminierungsfreie Bewertung von (Dienstleistungs-)Arbeit“ (mit Andrea-Hilla Carl und Anna Krehnke), eine Befragung zum Stellenwert geschlechterbezogener Themen in der Personallehre (mit Ulrike Karberg) und ein von der Hans-Böckler-Stiftung und dem DGB gefördertes Projekt „Evaluation der Umsetzung der Vereinbarung zwischen der Bundesregierung und den Spitzenverbänden der deutschen Wirtschaft zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen und Männern in der Privatwirtschaft“ (mit Renate Ortlieb).

In ihrem nächsten Forschungssemester im Sommer 2005 wird die Wissenschaftlerin ein Buch zum Thema Managing Diversity verfassen. Das Preisgeld ermöglicht ihr, Gespräche mit ExpertInnen aus Wissenschaft und Praxis zu führen.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Georg Schreyögg (Betriebswirt).



Johanna Kootz

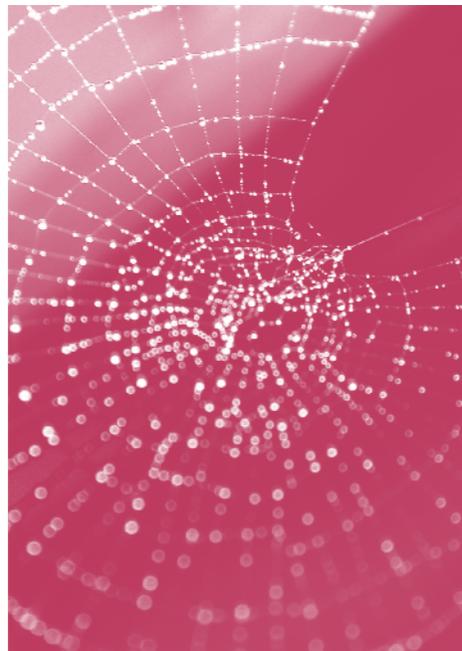
EMANZIPATION LÄSST SICH NICHT BESCHLIESSEN

Wie fördert man eigentlich Frauen?

Die Sozialwissenschaftlerin Johanna Kootz hat in ihrer langjährigen Arbeit an der Freien Universität Berlin diese Frage aufgegriffen und versucht Antworten zu finden und neue Perspektiven zu entwickeln. Sie hat Lösungen ausprobiert, einige von ihnen verworfen, andere mit großem Engagement zum dauerhaften Erfolg geführt.

Frauen eine Geschichte geben

Mit der von ihr konzipierten und aufgebauten Bibliothek zur Frauen- und Geschlechterforschung, die heute ca. 6000 Bände und 20 laufende Zeitschriften und Periodika umfasst, hat Johanna Kootz eine Sammlung begründet, die nicht nur die Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung umfasst, und darin in der Bundesrepublik Deutschland einzigartig dokumentiert, sondern die auch die Arbeit von Frauen sichtbar macht, wie zum



Beispiel mit der von ihr initiierten Dokumentation der frauenforschungsbezogenen Abschluss- und Qualifikationsarbeiten an der FU Berlin seit dem Jahr 1979. Es wurde ein Ort geschaffen, der sowohl den unkomplizierten Zugriff auf die Resultate der wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung wie auch die Beratung zu konkreten Arbeitsvorhaben und Literaturrecherchen bietet.

Frauen eine Gegenwart schaffen

Um ein unterstützendes Netz zu spannen, bedarf es vielfältiger Anknüpfungspunkte. Die Preisträgerin war stets darum bemüht, diese zu installieren und die Interessen der Frauenförderung sowohl gegenüber der Hochschule als auch der Politik zu vertreten. Zur erfolgreichen Verwirklichung wichtiger Zielsetzungen, wie der Verankerung der Frauenförderung in der Hochschulgesetzgebung und der Einrichtung des Berliner Förderprogramms, hat sie im Rahmen hochschulübergreifender Koope-

ration einen wesentlichen Beitrag geleistet. Auf der anderen Seite ist es Johanna Kootz gelungen, Frauenforschung und Frauenförderung zu einer profilbildenden Aufgabe der Freien Universität Berlin zu machen. Ihrem Talent und ihren Fähigkeiten, Wissenschaft und Praxis in einen Dialog zu bringen, hat insbesondere die Hochschule anregende und fruchtbare Perspektiven zu verdanken. Aber auch die Stadt Berlin hat vom Wissen einer solchen Expertin in vielfältiger Hinsicht profitieren können: Johanna Kootz war unter anderem beteiligt an der Gründung des ersten Frauenhauses in Berlin und der Begleitforschung zu diesem Projekt. Damit trug sie zu einer nachhaltigen öffentlichen Auseinandersetzung mit dem bis dahin weitgehend tabuisierten Thema Gewalt gegen Frauen im häuslichen Bereich bei.

Frauen eine Zukunft gestalten

Die Förderungen von Wissenschaftlerinnen und Studentinnen hat das Leben der Preisträgerin maßgeblich bestimmt. Es war ihr nicht nur ein Bedürfnis, Frauen für frauenpolitische Zusammenhänge zu begeistern und sie in ihrer Lebensplanung zu stärken, sie in ihren wissenschaftlichen Tätigkeiten zu unterstützen und immer wieder zu motivieren. Es ist ihrem uneingeschränkten Einsatz und ihrer Auffassung, dass Wissen sich am besten potenzieren lässt, indem man es teilt, zu verdanken, dass sich weit über die Bundesrepublik Deutschland hinaus erfolgreiche Netzwerke von Wissenschaftlerinnen gebildet haben.

Mit dem Aufbau einer Datenbank „Habilitierte Frauen in Deutschland 1970 ff.“ ist es der Preisträgerin gelungen, ein institutionali-

siertes Netzwerk zu etablieren, das bereits vielen Frauen den Zugang zu einer wissenschaftlichen Laufbahn beträchtlich erleichtert, wenn nicht gar erst ermöglicht hat. Ausgehend von ihren Erfahrungen mit speziellen Weiterbildungsveranstaltungen für Wissenschaftlerinnen gehörte sie zu den Initiatorinnen des Rhoda-Erdmann-Programms. Damit wurde ein erfolgreicher Weg gefunden, Frauen gezielt Schlüsselqualifikationen für ihre wissenschaftliche Karriere an die Hand zu geben, sie auf klassische Situationen, wie die Drittmittelwerbung und das Berufungsverfahren, vorzubereiten, ihnen aber zugleich auch einen Raum der Reflexion und Kommunikation über ihre Forschungsvorhaben und die eigenen Arbeitsbedingungen zu öffnen.

Im Rahmen des Projekts „Frauenförderung als Beitrag zur Studienreform“ befasste sie sich mit Verbesserungsmöglichkeiten der Studienbedingungen von Frauen, in eigenen Lehrveranstaltungen bemüht sie sich um eine frühzeitige studienbegleitende Förderung der Studierenden.

Wie fördert man eigentlich Frauen?

Eine Frage mit vielen Antworten, die immer wieder hinterfragt und neu bewertet werden müssen. Eine Antwort, die die Freie Universität gefunden hat, ist der Margherita-von-Brentano-Preis, der mit Johanna Kootz an eine Frau verliehen wird, der es – weit über das hier darstellbare hinaus – gelungen ist, mit visionärem Engagement, Durchsetzungskraft und Ausdauer Generationen von Frauen nach allen Regeln der Kunst zu fördern.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Wolf-Dieter Narr (Politikwissenschaftler).



PROJEKT „FRAUEN AN DIE SPITZE –

AKTIONSBÜNDNIS ZUR STEIGERUNG DES FRAUENANTEILS
IN DEN FÜHRUNGSPPOSITIONEN DES SPORTS“



In Deutschland sind mehr als 50 Prozent der Bevölkerung im Sport aktiv und etwa 40 Prozent der Bevölkerung sind Mitglieder eines Sportvereins. Der ehrenamtlich organisierte Sport ist der größte Verband im Bereich des Dritten Sektors und ein wichtiges gesellschaftliches Aktionsfeld, das große öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zieht und in das große Summen öffentlicher Mittel investiert werden. Die Zahl der Frauen, die am organisierten Sport teilnehmen, steigt seit Jahrzehnten kontinuierlich an. Heute sind 10,4 Millionen Mädchen und Frauen Mitglied im Deutschen Sportbund (DSB). Während im Jahre 1950 lediglich 10 Prozent der DSB-Mitglieder weiblich waren, stieg der Frauenanteil bis heute auf fast 40 Prozent. Allerdings hat sich die Gleichstellung der Geschlechter nicht in allen Bereichen und nicht auf allen Ebenen des Sports durchgesetzt. Insbesondere ist zwischen der Anzahl an Frauen, die heutzutage aktiv Sport treiben, und der Anzahl an Frauen, die Schlüsselpositionen auf der Führungsebene in Sportorganisationen innehaben, eine große Diskrepanz zu verzeichnen. So sind in den Landessportbünden 20 Prozent der Mitglieder der erweiterten Präsidien weiblich, in den Präsidien der Spitzenverbände sogar nur 9 Prozent. In den Präsidien von 25 der insgesamt rund 50 Spitzenverbänden findet sich keine einzige Frau. Lediglich ein Landessportbund sowie zwei Spitzenverbände werden von Präsidentinnen geleitet.

Ausgangspunkt unseres Projekts war diese Geschlechterhierarchie in Entscheidungsgremien nationaler und internationaler Sportorganisationen. Angesichts der stetig wachsenden Zahl sportaktiver Frauen stellte sich die Frage, warum Frauen nicht ihrem Mitgliederanteil entsprechend in den Führungspositionen des Sports vertreten sind.

- ▶ Sind Frauen dort nicht erwünscht?
- ▶ Wird nicht genug in die Gewinnung und Förderung weiblicher Führungskräfte investiert?
- ▶ Gibt es zu wenige Interessentinnen?
- ▶ Streben Frauen seltener Führungspositionen an?
- ▶ Verfügen Frauen nicht über die notwendigen Qualifikationen und Kompetenzen?

An dieser Stelle setzte im August 2001 das Projekt „Frauen an die Spitze – Aktionsbündnis zur Steigerung des Frauenanteils in den Führungspositionen des Sports“ an. Es versuchte, diese und andere Fragen vorrangig für ehrenamtliche Führungspositionen im Sport zu beantworten. Ziel des Projekts, von 2001 bis 2005 an der Freien Universität Berlin angesiedelt, war die Erhöhung des Frauenanteils in den Führungsgremien des Sports durch:

- ▶ Analyse der Geschlechterverteilung in Führungsämtern des Sports
- ▶ Analyse der Ursachen der Unterrepräsentierung der Frauen in Führungspositionen
- ▶ Entwicklung und Umsetzung von Maßnahmen zur Gewinnung von Frauen für Ehrenämter
- ▶ Entwicklung und Umsetzung von Konzepten zum Gender Mainstreaming im Sport

Damit können mehrere synergetische Effekte erreicht werden:

- ▶ Die Erfahrungen und Kompetenzen von Frauen können genutzt werden.
- ▶ Das Defizit an Führungskräften kann abgebaut werden.
- ▶ Frauen erhalten gleichberechtigten Zugang zu Einfluss und Mitbestimmung in einem wichtigen Bereich der Gesellschaft.

Projekt „Frauen an die Spitze“

Das Gesamtprojekt unter Federführung von Prof. Dr. Gudrun DollTepper (Freie Universität Berlin) und Prof. Dr. Gertrud Pfister (Universität Kopenhagen) wurde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert und unterteilte sich in zwei Teilprojekte: Das Wissenschaftsprojekt (Sabine Radtke, Claudia Biskup, Doris Kula, Dorothea Muth und Heidrun Plath) war an die Freie Universität Berlin angegliedert, das Praxisprojekt (Ilse Ridder-Melchers und Uta Engels) war bis April 2003 in Frankfurt am Main beim Nationalen Olympischen Komitee für Deutschland (NOK) verankert, seit Dezember 2003 wurde es in Kooperation mit dem Deutschen Sportbund (DSB) fortgeführt. Das wissenschaftliche Projekt war Ansätzen konstruktivistischer Geschlechtertheorien sowie der Arbeits- und Organisationssoziologie verpflichtet. Auf der Basis dieser theoretischen Verankerung wurde eine systematische Analyse der Entscheidungsgremien der Dachorganisation des Sports sowie der Sportverbände auf Länderebene nach Geschlecht differenziert durchgeführt. Der zweite große Arbeitsschritt bestand aus der Analyse von Ursachen und Zusammenhängen. Im Rahmen dieser Analyse wurden insgesamt sieben empirische Untersuchungen durchgeführt:

1. eine schriftliche Befragung aller Führungskräfte im Deutschen Sportbund und in den Sportverbänden auf Bundesebene
2. eine Befragung von weiblichen Führungskräften in Form von leitfadengestützten Interviews
3. eine schriftliche Befragung von Übungsleiterinnen als potenziellen Führungskräften
4. eine Befragung von ehemaligen Führungskräften in Form von leitfadengestützten Interviews (Drop-Out-Studie)
5. eine Befragung von ehemaligen Leistungssportlerinnen und Leistungssportlern als Führungskräftepotenzial in Form von leitfadengestützten Interviews
6. eine exemplarische Strukturanalyse eines Landessportverbandes
7. eine Evaluationsstudie von Frauenfördermaßnahmen im Sport

Integrierter Bestandteil des Projekts war das Praxisprojekt, das bis 2003 beim Nationalen Olympischen Komitee (NOK) für Deutsch-

land angesiedelt war und anschließend dem Deutschen Sportbund (DSB) angeschlossen war. In enger Kooperation entwickelten die Mitarbeiterinnen des Wissenschafts- und des Praxisprojekts verschiedene Konzepte und Maßnahmen der Gewinnung, Motivierung, Ausbildung und Betreuung weiblicher Führungskräfte. Es bildete sich ein Netzwerk von Kooperationspartnerinnen und -partnern aus verschiedenen Verbänden, die sich regelmäßig zum Austausch von Informationen trafen. In verschiedenen Verbänden wurden, unterstützt und beraten durch die Mitarbeiterin des Praxisprojekts, Informationsveranstaltungen oder auch Praxisprojekte, wie beispielsweise Mentoringprojekte, durchgeführt. Die Maßnahmen in den Sportverbänden wurden im Anschluss von einer Mitarbeiterin des Wissenschaftsteams an der FU Berlin evaluiert. Die Evaluation war ein wichtiges Instrument im Gesamtprojekt, weil nur so gesichert war, dass die Pilotprojekte weiter entwickelt wurden und eine über den einmaligen Verlauf hinausgehende Bedeutung erlangen konnten.

Das Preisgeld des Margherita-von-Brentano-Preises soll für weitere Forschung genutzt werden, die an die Ergebnisse der bisher durchgeführten Studien anknüpft. Sowohl in der Interviewstudie mit weiblichen Führungskräften als auch in der quantitativen Befragung der weiblichen und männlichen Präsidiumsmitglieder der Sportverbände und Landessportbünde wurde deutlich, dass die Führungskräfte im deutschen Sport häufig „von außen“ kommen. Seit einigen Jahren finden vermehrt führende Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik Eingang in die Entscheidungsgremien des ehrenamtlich organisierten Sports. Es stellt sich die Frage, ob sich hier potenzielle Führungskräfte für Sportorganisationen finden lassen und welche Vorteile dies für beide Seiten bietet. Die Biographien von Quereinsteigerinnen und -einsteigern aus der Wirtschaft, Wissenschaft und Politik sowie deren Beweggründe, sich zu engagieren, und deren Einstellung zum bürgerschaftlichen Engagement sind Untersuchungsfelder, die in der Wissenschaft bisher unerforscht sind.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Christine Keitel-Kreidt (Erziehungswissenschaftlerin und Sprecherin des Frauenrates).



Seyran Ateş

FRAUEN – RECHT AUF SELBSTBESTIMMTES LEBEN

Die aktuelle Migrationsdebatte bewegt sich im Spannungsfeld von Integrationsforderungen einerseits und interkultureller Toleranz andererseits. Die Berliner Rechtsanwältin Seyran Ateş, die sich seit über 20 Jahren beruflich und öffentlich für die Rechte von Frauen und Mädchen mit Migrationshintergrund einsetzt, hat dieses Spannungsfeld auch am eigenen Leib erfahren.

Seyran Ateş, 1963 in Istanbul geboren, kam als Sechsjährige nach Berlin-Wedding. Während ihre Erziehung islamisch geprägt war, erlebte sie in der Schule neue Freiheiten. Diese Diskrepanz wurde schließlich so belastend, dass sie mit 17 Jahren das Elternhaus verließ. Das Jurastudium an der Freien Universität Berlin finanzierte sie sich unter anderem durch die Mitarbeit im Kreuzberger Frauenladen TIO (Treff- und Informationsort für Frauen aus der Türkei), an den sich vorrangig türkische und kurdische Migrantinnen wandten, die häuslicher Gewalt ausgesetzt waren. 1984 wurde Seyran Ateş dort Opfer eines Attentats durch ein Mitglied der rechtsextre-

men, türkisch-nationalistischen Organisation „Grauen Wölfe“. Ateş überlebte mit lebensgefährlichen Verletzungen, eine Frau starb. Erst nach sechs Jahren Heilungsprozess konnte sie ihr Studium an der Freien Universität Berlin fortsetzen und es 1997 mit dem Zweiten Staatsexamen beenden.

Im gleichen Jahr eröffnete Ateş eine Kanzlei in Berlin. Auf Familien- und Strafrecht spezialisiert, vertritt sie vorrangig Frauen aus muslimischen Ländern. Auch öffentlich bezieht sie unbequeme Positionen in der Integrationsdebatte. So kämpft sie gegen die Haltung, die Unterdrückung von Frauen als vermeintlichen Teil einer anderen Kultur hinzunehmen. Sie tritt vehement für das Recht auf Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit von Frauen ein und gehört zu den Verfechterinnen des Gewaltschutzgesetzes. Als Rechtsanwältin fordert sie einen angemessenen juristischen Umgang mit Missständen und Gewalt; etwa die Schaffung eines eigenständigen Straftatbestandes als Verbrechenstatbestand

bei Zwangsverheiratungen. Auch häusliche Gewalt und „Ehrenmorde“ bedürfen aus ihrer Sicht einer Rechtsprechung, die sich nicht zum Nachteil der Opfer auf kulturelle Eigenheiten beruft und damit Menschenrechtsverletzungen billigt. In diesem Kontext kooperiert sie auch mit dem Lesben- und Schwulenverband in Deutschland (LSDV).

Seit 1983 hat Seyran Ateş verschiedene Frauenprojekte mitgegründet und in Organisationen mitgearbeitet, die sich für Frauenrechte einsetzen. Sie ist Vorstandsmitglied bei Wildwasser e.V. in Berlin, einer Vereinigung gegen den sexuellen Missbrauch von Mädchen. Ebenfalls als Vorstandsmitglied ist sie im Bund gegen ethnische Diskriminierung in der Bundesrepublik Deutschland (BDB) aktiv. Als Expertin für Menschenrechtsfragen und Migrationspolitik vertritt Ateş ihre Positionen engagiert in der Öffentlichkeit. Im Sommer 2006 wurden die Bedrohungen und Attacken auf ihre Person und ihre Klientinnen so massiv, dass Seyran Ateş die Zu-

lassung als Rechtsanwältin zurückzog und ihre Kanzlei auflöste. Dieser Schritt stieß eine bundesweite Debatte an und bewirkte eine Vielzahl von Solidaritätsbekundungen und Unterstützungsangeboten. Ob Seyran Ateş ihr Mandat wieder aufnehmen wird, ist derzeit noch offen.

Die Arbeit und das Engagement von Seyran Ateş stehen im Kontext aktueller gesellschaftspolitischer Debatten und reichen damit weit über ihre Tätigkeit als Rechtsanwältin hinaus. Mit dem Margherita-von-Brentano-Preis würdigt die Freie Universität Berlin das leidenschaftliche und mutige Eintreten von Seyran Ateş für Frauenrechte im interkulturellen Kontext.

Die Preisträgerin plant, das Preisgeld für Forschungen über die juristischen Aspekte von „Ehrenmord“ und Zwangsheirat zu verwenden.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Jutta Limbach (Juristin).





INITIATIVGRUPPE ZUR GRÜNDUNG DES ZENTRUMS FÜR GESCHLECHTERFORSCHUNG IN DER MEDIZIN (GiM)

AN DER CHARITÉ-UNIVERSITÄTSMEDIZIN BERLIN



Geschlechterforschung in der Medizin ist ein innovativer Themenbereich, dessen Eingang in die medizinische Forschung, Lehre und Praxis von enormer Bedeutung für eine qualitativ hochwertige Medizin ist. Ein wichtiger Schritt in diese Richtung war die Gründung des Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) im November 2003 an der neu eingerichteten Charité-Universitätsmedizin Berlin.

Die Gründung erfolgte auf Initiative einer aus sechs Personen bestehenden Gruppe: Prof. Dr. Martina Dören (Stiftungsprofessorin Frauenforschung und Osteologie an der Freien Universität Berlin), Prof. Dr. Joachim Dudenhausen (damaliger Dekan des Fachbereichs Humanmedizin der Humboldt Universität Berlin), Mechtild Kobreuber (Zentrale Frauenbeauftragte der Freien Universität Berlin), Dr. Marianne Kriszto (Zentrale Frauenbeauftragte der Humboldt Universität Berlin), Prof. Dr. Martin Paul (damaliger Dekan des Fachbereichs Humanmedizin der Freien Universität Berlin), Prof. Dr. Vera Regitz-Zagrosek (Lehrstuhl für Frauenspezifische Gesundheitsforschung mit Schwerpunkt Herz-Kreislaufkrankungen).

In weniger als einem Jahr hat das Engagement der beteiligten Hochschullehrerinnen, Dekane und Frauenbeauftragten zur Gründung dieser in seiner Art ersten und bislang einmaligen Einrichtung geführt. Die Initiativegruppe hat die mit der Zusammenlegung der Universitätsmedizin Berlin in der Charité verbundenen institutionellen Chancen genutzt; sie hat in kürzester Zeit ein tragfähiges Institutskonzept entwickelt, es öffentlichwirksam kommuniziert (u. a. im Rahmen einer Tagung im Juli 2003) und die jeweiligen Entscheidungsgremien davon überzeugt, der Einrichtung eines Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin zuzustimmen und die dafür notwendigen Mittel und Ressourcen zu bewilligen. Die besondere Leistung der Initiativegruppe besteht darin, gegen bestehende Widerstände eine breite Unterstützung für die Notwendigkeit einer fächerübergreifenden Geschlechterforschung im nach wie vor stark männerdominierten Bereich der Medizin gewonnen und damit gendertheoretischen Fragen in Forschung, Lehre und Praxis zur Anerkennung verholfen zu haben.

Das Zentrum für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) ist inzwischen an der Charité als Institut mit Querschnittsaufgaben etabliert. 2007 ist die Professur der Sprecherin entfristet worden. Die Mitglieder des Zentrums arbeiten sehr erfolgreich in folgenden Bereichen:

- ▶ **Bearbeitung geschlechtsbedingter Unterschiede in der klinischen Medizin, der Grundlagenforschung sowie in Prävention und den Versorgungsstrukturen**
- ▶ **Förderung der Forschung**
- ▶ **Umsetzung der Forschungsergebnisse in die medizinische Praxis**
- ▶ **Translation der Forschungsergebnisse an Öffentlichkeit, Politik, Behörden und Einrichtungen der Gesundheitsversorgung**
- ▶ **Integration der Ergebnisse in die medizinische Lehre der Charité**
- ▶ **Entwicklung eines Curriculums zu Geschlechterunterschieden in der Medizin**

Mit dem Margherita-von-Brentano-Preis für die Initiativegruppe zur Gründung des Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) wird ein interdisziplinäres, fachbereichs- und hochschulübergreifendes Engagement gewürdigt, das über die Wahrnehmung von institutionellen Funktionen (als Hochschullehrerin, Dekan, Frauenbeauftragte) hinausgeht. Ausgezeichnet wird eine Gemeinschaftsinitiative, in der es möglich war, durchaus unterschiedliche Interessen und Auffassungen auszuhandeln und im Sinne eines gemeinsamen Zieles zusammenzuführen. Der Prozess der Konzeption und Institutionalisierung des Zentrums ist beispielhaft für einen erfolgreichen Weg zur Integration von Geschlechterforschung in Wissenschaft und Praxis. Das Preisgeld kommt der Arbeit des GiM zugute.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Detlev Ganten (Mediziner).



FRAUENRECHTE ALS MENSCHENRECHTE – MENSCHENRECHTE ALS FRAUENRECHTE

Der Einsatz zur weltweiten Durch- und Umsetzung von Frauenrechten ist ein integraler Bestandteil des Bestrebens um die Achtung und Wahrung der Menschenrechte. Dr. Hanna Beate Schöpp-Schilling, die sich seit 1973 mit Fragen zu Frauenrechten beschäftigt und seit 1989 auch im Bereich der Menschenrechte von Frauen ehrenamtlich als Sachverständige der Vereinten Nationen tätig ist, zählt zu den Menschen, die sich in herausragender Art und Weise um die Förderung und Verwirklichung von Frauenrechten auf nationaler und internationaler Ebene verdient gemacht haben.

Neben ihren vielfältigen Tätigkeiten in Vorständen, Beiräten und Kuratorien verschiedener nationaler und internationaler Frauenverbände und Frauenforschungsinstitutionen, wie z.B. dem Berliner Frauenbund 1945 e.V., dem Institut Frau und Gesellschaft in Hannover, der *European Women's Foundation* oder dem *Centre Européen Féminin de Recherche sur l'Evolution de la Société* in Paris, hat sie sich auch durch ihre Aktivitäten als Rednerin und/oder Mitveranstalterin zahlreicher Tagungen, Konferenzen und Schulungen als Expertin in Frauenrechts- und Menschenrechtsfragen in Deutschland, Südosteuropa, Russland und Asien profiliert. Obwohl Hanna Beate Schöpp-Schilling keine Juristin ist, hat sie es verstanden, in vorbildlicher Weise Brücken zwischen dem Völkerrecht und der nationalen und internationalen Praxis der Geschlechtergleichstellung mit ihren unterschiedlichen Akteuren und Akteurinnen zu bauen. Dies spiegelt sich auch in der Vielzahl ihrer Publikationen wider, in denen sie sich mit „Zwangsverheiratung als Menschenrechtsverletzung“ ebenso beschäftigte wie mit der Förderung von Rechtsstaatlichkeit

und Rechtssicherheit in Entwicklungs- und Friedensprozessen. Hanna Beate Schöpp-Schilling gehört zudem zahlreichen deutschen und internationalen Gremien und Institutionen an, zu denen u.a. das Kuratorium des Deutschen Instituts für Menschenrechte, das Nationale Menschenrechtsinstitut der Region Swerdlowsk in Jekaterinburg (Russland) und für die Jahre 2007 bis 2008 auch „filia. Die Frauenstiftung“ zählen.

Der Freien Universität Berlin ist sie seit langem eng verbunden. Nach ihrem Studium der Anglistik, Germanistik und Nordamerikastudien absolvierte sie auch ihre Promotion an dieser Institution. Zunächst war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am John-F.-Kennedy-Institut, von 1972 bis 1976 dann als Assistenzprofessorin für Amerikanische Literatur tätig. In dieser Zeit initiierte sie „women' studies“-Seminare am Institut und gehörte zum Team der jungen Wissenschaftlerinnen, die 1976 die erste Sommeruniversität für Frauen in der damaligen Bundesrepublik an der Freien Universität Berlin durchführten. In den folgenden zehn Jahren, von 1977 bis 1987, arbeitete sie im *Aspen Institute* Berlin in verschiedenen Funktionen, u. a. als Projektkoordinatorin, Assistenzdirektorin sowie auch als Geschäftsführerin. Angeregt durch Entwicklungen in den USA und unterstützt von Westberliner Wissenschaftlerinnen, propagierte sie die Einrichtung eines Frauenforschungsinstituts an der Freien Universität Berlin, das dann 1981 als Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Geschlechterforschung verankert wurde. Von 1984 bis 1992 gab sie zusammen mit anderen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen im Auftrag des Präsi-

denten der Freien Universität Berlin die Reihe „Ergebnisse der Frauenforschung“ heraus, in der die Dissertationen junger Wissenschaftlerinnen veröffentlicht wurden. Danach verlagerte sie ihren Wirkungsschwerpunkt in die Politik, wo sie fünf Jahre lang die neu gegründete Abteilung Frauenpolitik im Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (heute: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) im Rang einer Ministerialdirektorin leitete. In dieser Position konnte sie auch frauenpolitische Zeichen im Rahmen der Vereinigung der beiden deutschen Staaten setzen. Zwischen 1992 und 2001 war sie als Geschäftsführerin und Generalbevollmächtigte des AFS (*American Field Service*) Interkulturelle Beziehungen e.V. tätig.

1989 wurde sie auf Vorschlag der damaligen Bundesregierung von den Vertragsstaaten für CEDAW (*Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination Against Women*) als Sachverständige in den Vertragsausschuss für das VN-Übereinkommen zur Bekämpfung jeder Form von Diskriminierung der Frau gewählt. Der Ausschuss kontrolliert die Umsetzung des Übereinkommens durch die heute 185 Vertragsstaaten und regt diese durch Empfehlungen zur Verbesserung der Wahrung der Menschenrechte von Frauen an. Hanna Beate Schöpp-Schilling hat die Praxis dieses Ausschusses in seinen Arbeitsmethoden und seinen Auswirkungen nachhaltig geprägt, so dass heute Frauenorganisationen überall in der Welt das Übereinkommen effektiv für ihre Arbeit nutzen. 2007 dokumentierte sie die Aktivitäten des Ausschusses als Herausgeberin in dem Band *The Circle of Empowerment: Twenty-five Years of the UN Committee on the*

Elimination of Discrimination against Women. Nach zwanzigjähriger Zugehörigkeit zum Vertragsausschuss für CEDAW ist sie Ende 2008 aus diesem ausgeschieden.

Zudem arbeitet Hanna Beate Schöpp-Schilling seit 2001 freiberuflich als Consultant, Publizistin und Dozentin für den Themenbereich Menschenrechte von Frauen. Im Jahr 2005 nahm sie einen Lehrauftrag an der Ruhr Universität Bochum und eine Gastprofessur an der Ritsumeikan University in Kyoto (Japan) an. Im Folgejahr hielt sie Gastvorträge an zwei Universitäten in Jekaterinburg (Russland) und war 2007 bis 2008 in derselben Funktion an der Universität von Sarajevo (Bosnien und Herzegowina) tätig.

Die Preisträgerin plant, das Preisgeld für verschiedene Projekte im Rahmen ihres Engagements für das Übereinkommen und seinen Vertragsausschuss zu verwenden. Hierzu gehören u.a. die Schaffung eines öffentlich zugänglichen Archivs basierend auf ihrer umfassenden Sammlung der Dokumente des Vertragsausschusses für CEDAW, die Publikation eines juristischen Kommentars zum Übereinkommen als Mitherausgeberin mit Professor Dr. Beate Rudolf, Juniorprofessorin für Öffentliches Recht und Gleichstellungsrecht an der Freien Universität Berlin, und die Gründung eines CEDAW-Alumni Netzwerkes, das sich der verbesserten Umsetzung der Empfehlungen des Ausschusses in den Vertragsstaaten annimmt.

Die Laudationen hielten Prof. Dr. Rita Süßmuth (Bundestagspräsidentin a. D.) und Prof. Dr. Heiner Bielefeldt (Direktor des Deutschen Instituts für Menschenrechte).



MARGHERITA VON BRENTANO: LEBEN UND WERK

Am Ende ihres Lebens hatte Margherita von Brentano nur noch zu einigen Freundinnen und wenigen ihrer ehemaligen Schüler und Schülerinnen Kontakt. Darunter waren auffallend viele amerikanischer Herkunft. Zwei von ihnen beschlossen einige Jahre nach Margherita von Brentanos Tod, sich um die Aufarbeitung des Nachlasses zu kümmern: Susan Neiman, heute Professorin für Philosophie und Direktorin des Einstein Forums in Potsdam, und Peter McLaughlin, heute Professor für Philosophie an der Universität Heidelberg.

Dass 15 Jahre vergehen mussten, bevor große Teile des Nachlasses und alle akademischen Schriften Margherita von Brentanos in der jetzt vorliegenden zweibändigen Ausgabe erstmals zusammenhängend publiziert werden konnten, verweist auf die Schwierigkeiten, die Susan Neiman und Peter McLaughlin bei ihrer Arbeit überwinden mussten: Margherita von Brentano waren politisches Engagement und der Einsatz für ihre wissenschaftlichen und persönlichen Ideale wichtiger als die Sicherung ihres akademischen Nachruhm. Entsprechend bestand der Nachlass aus einer Vielzahl ungeordneter Dokumente und Materialien.

Die Kartons, in denen sich der Nachlass befand, wurden im Rahmen eines von der German-Israeli Foundation geförderten Projekts an die Universität Tel Aviv geschickt, wo Susan Neiman Ende der 1990er Jahre als Professorin für Philosophie ein Forschungsprojekt über Margherita von Brentano initiierte, dessen Betreuung nach ihrer Rückkehr nach Deutschland durch Prof. Gideon Freudenthal

übernommen wurde. Im Rahmen dieses Projekts hat Iris Nachum, Politikwissenschaftlerin an der Universität Tel Aviv, die ersten Sichtungen für die Werkbiographie zu Margherita von Brentano durchgeführt und den gesamten Nachlass katalogisiert. Mit Zustimmung der gesetzlichen Erben Margherita von Brentanos, Ethan und Tania Taubes, wurde der systematisch geordnete Nachlass zusammen mit dem Nachlassverzeichnis dann nach Berlin zurückgeschickt und der Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz zur Aufbewahrung übergeben.

In jahrelanger, seit Ablauf des Projekts 2003 in ehrenamtlicher bzw. freiberuflicher Arbeit haben Susan Neiman und Iris Nachum für die jetzt vorliegende Werkbiographie aus dem Nachlass die verstreuten Rundfunkbeiträge, autobiographischen Notizen, Briefe und Zeitungsartikel ausgewählt, transkribiert und ediert. Im Sommer 2001 haben beide Interviews mit Personen geführt, mit denen Margherita von Brentano wissenschaftlich, politisch und persönlich verbunden war. Die Ausschnitte aus diesen Interviews ergänzen in der Werkbiographie die Texte aus dem Nachlass, die für die Drucklegung noch einmal von Iris Nachum sorgfältig bearbeitet wurden. Parallel dazu hat Peter McLaughlin die akademischen Schriften Margherita von Brentanos in einem Band zusammengefasst und eine Reihe von z. T. kaum noch zugänglichen Texten wieder verfügbar gemacht. Die 1948 eingereichte Dissertation zum Thema *Die Bedeutung des 'hén' als Grundbegriff der aristotelischen Metaphysik* liegt in diesem Band erstmals gedruckt vor.

Susan Neiman, Iris Nachum und Peter McLaughlin erhalten den Margherita-von-Brentano-Preis 2009 für ihre langjährigen Bemühungen, das politische Wirken und das wissenschaftliche Werk der bedeutenden Philosophin und ersten Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin umfassend zu dokumentieren, zu sichern, in einer ansprechenden Ausgabe zu publizieren und dabei auch – wie Susan Neiman in ihrem Vorwort zur Werkbiographie formuliert – die „Energie und Intensität“ der Person Margherita von Brentanos, ihre „Chuzpe“, die in ihren schriftlichen Hinterlassenschaften naturgemäß nur bruchstückhaft aufscheinen kann, durch die Aufzeichnung von freundschaftlichen Gesprächen über sie lebendig zu erhalten.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Irmela von der Lühe (Literaturwissenschaftlerin).



*Margherita von Brentano:
Das Politische und das Persönliche. Eine Collage.
Hg. von Iris Nachum und Susan Neiman. Mit einer Einleitung von Susan Neiman*



*Margherita von Brentano:
Akademische Schriften.
Hg. mit einer Einleitung von Peter McLaughlin (beide Bände erscheinen 2010 im Wallstein Verlag, Göttingen)*



GESCHICHTE WEIBLICHER INTELLEKTUALITÄT

Mit dem ersten Besuch von Barbara Hahn in der Biblioteka Jagiellonska in Krakau im Sommer 1984 begann – finanziert durch ein simples Reisestipendium des DAAD – eine Forschungsgeschichte, die ihresgleichen sucht. Die erste Einsicht in den zu Kriegsende aus Berlin nach Krakau ausgelagerten Nachlass Rahel Varnhagens gab den Anstoß für das, was üblicherweise ein ‚Lebenswerk‘ genannt wird: die Aufarbeitung, Transkription und Neuherausgabe eines der umfangreichsten und bedeutendsten Briefwerke der Literaturgeschichte. Die Schwierigkeiten, mit denen dieses Projekt zu kämpfen hatte, sind repräsentativ für die Widerstände, die die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit Autorinnen noch in den 1980er Jahren zu überwinden hatte. Mit ihrer Mitherausgeberin Ursula Isselstein bemühte sich Barbara Hahn jahrelang um eine Finanzierung der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Immer wieder wurden die Antragstellerinnen aufgefordert, eine männliche Leitung für das Projekt zu suchen. Als die Bewilligung endlich erfolgte, wurde von Seiten der DFG angemerkt, es handele sich um das erste von ihr geförderte Projekt, in dem nur Frauen arbeiten.

Nach über 20 Jahren, in denen die Arbeit oft unter prekären Bedingungen weitergeführt wurde, ist die Edition der Briefe von Rahel Varnhagen fast abgeschlossen; daneben erscheint demnächst in fünfbandiger Ausgabe die erste vollständige Veröffentlichung von *Rahel Varnhagen. Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde*, das Barbara Hahn in mühevoller Editionsarbeit aus den nie zuvor publizierten Manuskripten Karl August Varnhagen von Enses rekonstruiert hat.

Rahel Varnhagen von Ense



Mit dem Margherita-von-Brentano-Preis wird aber nicht nur dieses Lebenswerk ausgezeichnet. Barbara Hahn erhält die Auszeichnung im Jahr 2010 für ihr herausragendes Engagement im Hinblick auf eine umfassende Rekonstruktion der Geschichte weiblicher Intellektualität und ihre Bemühungen um eine Rehabilitierung der Werke von geisteswissenschaftlich tätigen Frauen aus der Zeit vom frühen 19. bis zum 21. Jahrhundert. Dazu gehört neben der Arbeit am Rahel-Varnhagen-Nachlass die Rekonstruktion der Werkbiographien der wichtigsten deutschsprachigen Kulturwissenschaftlerinnen u. a. in dem von ihr herausgegebenen Band *Frauen in den Kulturwissenschaften. Von Lou Andreas-Salomé bis Hannah Arendt* (München 1994). Diese mit enormem Aufwand an Archivrecherche nebenberuflich betriebene Wiederentdeckung und Aufbereitung des verdrängten Beitrags von Frauen zu den Kultur- und Geisteswissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der Nachweis des Verlusts, den diese Tradition mit dem Jahr 1933 erfuhr, muss als Initialzündung für die Bemühungen um eine Korrektur der Wissenschaftsgeschichte unter den Aspekten Geschlechtergeschichte und jüdische Geschichte gelten.

Mit einzelnen Wissenschaftlerinnen, insbesondere mit Hannah Arendt, Ricarda Huch und Margarete Susmann hat sich Barbara Hahn in Buchveröffentlichungen, aber auch in Ausstellungen und Filmen immer wieder beschäftigt. Ihre Ausgangspunkte waren dabei stets der Hannah Arendtsche Wunsch nach Verstehen und das Bemühen, das Wissen über die Geschichte weiblicher Intellektualität in eine kritische Auseinandersetzung mit der aktuellen

Situation von Wissenschaftlerinnen und dem aktuellen Stand der Geschlechterforschung zu verknüpfen.

Bei diesen Bemühungen hat Barbara Hahn den Kontakt zur Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität, an der sie promoviert und gearbeitet hat, nie aufgegeben. Neben verschiedenen Forschungskontakten hat sie insbesondere immer wieder Nachwuchswissenschaftlerinnen der Freien Universität Berlin durch Möglichkeiten, an Editionen und Forschungsprojekten mitzuarbeiten, gefördert. Mit dem Margherita-von-Brentano-Preis wird auch dieses Engagement für eine internationale Vernetzung, insbesondere der literaturwissenschaftlichen Geschlechterforschung, ausgezeichnet.

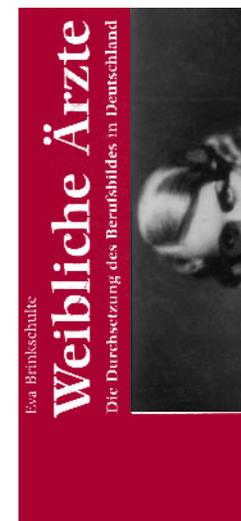
Ihre aktuelle Position als Distinguished Professor of German an der Vanderbilt University, Nashville, Tennessee, ermöglicht es Barbara Hahn, ihre Editionsarbeiten und Forschungsvorhaben zu Autorinnen und Wissenschaftlerinnen des 19. und 20. Jahrhunderts zeitweise auch in Berlin fortzusetzen. Mit dem Preisgeld wird es möglich sein, diese Chance (etwa in Form von gemeinsam organisierten Tagungen oder durch den Austausch von Nachwuchswissenschaftlerinnen) für den Ausbau und die Festigung der bestehenden Kooperationsbeziehungen zwischen der Freien Universität und der Vanderbilt University zu nutzen.

Die Laudatio hielt Prof. Dr. Irmela von der Lühe (Literaturwissenschaftlerin).

DIE BELOBIGUNGEN

Die Auszeichnung nur eines einzigen Projektes jedes Jahr wird der Relevanz der konkurrierenden Projekte oftmals nicht gerecht. Die Freie Universität hat sich deshalb in einigen Fällen dazu entschlossen, herausragende Vorhaben zusätzlich zu belobigen.

1995, im ersten Jahr der Verleihung des Margherita-von-Brentano-Preises, befand sich der Frauenrat der Freien Universität Berlin in der Situation nicht nur eine außerordentliche Belobigung aussprechen zu wollen, sondern derer gleich zwei. Das Ausstellungsprojekt **„Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland“** wurde von Eva Brinkschulte, Wissenschaftlerin am Institut für Geschichte der Medizin an der Freien Universität, im wesentlichen auf der Grundlage der Dokumentation von Jutta Buchin (siehe S.10f) realisiert. Zu der erfolgreichen Ausstellung erschien begleitend ein Buch mit gleichnamigem Titel, ebenfalls



von Eva Brinkschulte herausgegeben. Im Mittelpunkt der Ausstellung stand die Geschichte der Berufspraxis von Ärztinnen in Deutschland: Von dem mühsamen Weg der Zulassung von Frauen zum Medizinstudium vor über hundert Jahren, über die Etablierung erster Berufsfelder für Ärztinnen, der standesmäßigen Organisation der Frauen in den Zwanzigern bis hin zum Mitwirken der Medizinerinnen in Einrichtungen des NS-Gesundheitssystems und der täglichen Arbeit in der Nachkriegszeit. Die ärztliche Standesgeschichte wurde bis dahin als reine Männergeschichte be-

trachtet, die im In- und Ausland beachtete Ausstellung schuf die nötige Revision dieser Zuschreibung.

Eine zweite Belobigung vergab die Freie Universität im selben Jahr an das studentische Projektforum **„Die neuen und emanzipierten Frauen im Berlin der zwanziger und dreißiger Jahre“**, an dem 15 Studierende des Fachbereichs Politische Wissenschaft mitwirkten. Als Ergebnis der Arbeit entstand das von Petra Bock und Katja Koblitz 1995 herausgegebene Buch „Neue Frauen zwischen den Zeiten“. Die inhaltliche Fragestellung des Projektes war, in interdisziplinärer Zusammenarbeit herauszufinden, was es mit dem Phänomen der Neuen Frau und mit den neuen Lebensformen von Frauen in der Weimarer Republik auf sich hat. Für die Studierenden waren folgende Fragen interessant: Wer waren die Neuen Frauen, wie lebten sie und welchen Anteil hatten sie an den kulturellen und politischen



Entwicklungen der zwanziger Jahre? Entwickelten die Frauen in der Weimarer Republik ein emanzipatorisches und politisches Bewusstsein? Und wie verhielten sich die Neuen Frauen schließlich beim Übergang zum Nationalsozialismus? Biographien von Neuen Frauen wurden im Hinblick auf eine eventuelle kollektive Identität untersucht. Die Identitätsmuster kontrastierte das Tutorium schließlich mit den Entwürfen der Frauen der ersten Frauenbewegung in Deutschland.

Im Rahmen der Verleihung des Margherita-von-Brentano-Preises 1996 entschied

„Weibliche Ärzte. Die Durchsetzung des Berufsbildes in Deutschland“ | „Die neuen und emanzipierten Frauen im Berlin der zwanziger Jahre“ | „Querelles“ | „Hexen hexen“

sich die Freie Universität dazu, das Jahrbuch für Frauenforschung **„Querelles“** mit einer Belobigung zu bedenken. In Verbindung mit der Edition „Ergebnisse der Frauenforschung“ an der Freien Universität Berlin erscheint das Jahrbuch „Querelles“ seit 1996 im Metzler Verlag, die Redaktion liegt bei der Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Freien Universität. Das Jahrbuch bietet ein Forum, in dem Nachwuchswissenschaftlerinnen neben renommierten Vertreterinnen verschiedener Fachdisziplinen Ergebnisse ihrer Arbeit in Form von kleineren Studien veröffentlichen können, kürzere Quellentexte editieren sowie Rezensionen verfassen können. Auch die Herausgabe einzelner Bände wird Nachwuchswissenschaftlerinnen übertragen. Die langfristige Planung der Bände ist mit der Absicht verbunden, den wissenschaftlichen Austausch im Bereich der Frauenforschung zu fördern, indem die jeweiligen Themenbände etwa im Rahmen



von Tagungen vorbereitet werden. Der Beirat des Jahrbuchs, der die Entscheidung über Themenschwerpunkte und die wissenschaftliche Begutachtung der Einzelbände übernimmt, gewährleistet im Zusammenhang mit der Edition Ergebnisse der Frauenforschung die Kontinuität der Fördermaßnahme und damit die für Nachwuchswissenschaftlerinnen wichtige Publikationsmöglichkeit in einem renommierten Verlag.

Die Darstellung der Figur der Hexe gestaltet sich in der Öffentlichkeit und den Medien noch immer negativ. Bis

heute halten sich Schauernmärchen und werden Hexen unter Heranziehen jahrhundertalter Vorurteile und Klischees als böse und grausam stilisiert. Auf der anderen Seite gibt es, durch Harry Potter angeregt, eine Flut von Büchern und Magazinen für Teenager, die Anleitungen zum Zaubern liefern. Woher kommt diese Faszination? Eine von der Germanistik- und Anglistik-Studentin Sabine Kroh initiierte interdisziplinäre Vortragsreihe mit dem Titel **„Hexen hexen – Magie und paranormale Phänomene“** im Wintersemester 2002/03 bot die Gelegenheit, diese und viele andere Fragen zu klären. Um gesellschaftlich weit verbreiteten Vorurteilen über Hexen auf den Grund zu gehen, sie gegebenenfalls zu revidieren und ihre Entstehungsgeschichte darzustellen, beleuchtete die Veranstaltungsreihe dieses Thema aus den unterschiedlichsten Perspektiven und Disziplinen. Durch Vorträge in diesem Rahmen erhielten hochqualifizierte Doktorandinnen und



Habilitandinnen die Möglichkeit, ihre Forschung publik zu machen und ein Forum zu finden. Wissenschaftlerinnen aus Germanistik, Romanistik, Musikwissenschaft, Anglistik, Judaistik und Latinistik trafen wöchentlich auf ein interessantes Publikum aus Studierenden, Lehrenden und externen Zuhörern. Die Nachwuchswissenschaftlerinnen traten sowohl mit dem Publikum als auch untereinander in einen regen Dialog über Ideen, Forschungsziele und -ergebnisse. Die Herausgabe der Vorträge in Buchform, gemeinsam mit dem Boehlau-Verlag, befindet sich in Vorbereitung.

DER ANHANG

DER MARGHERITA-VON-BRENTANO-PREIS DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

Die Freie Universität Berlin will mit dieser Auszeichnung die Gleichstellungspolitik und die Geschlechterstudien nicht nur würdigen, sondern auch nachhaltig unterstützen. Dieser Gedanke lag der Entscheidung zugrunde, 1995 den Margherita-von-Brentano-Preis einzuführen und damit eine Auszeichnung zu verleihen, wie es sie in Deutschland bis dato nicht gab. Mit einem Preisgeld von 11 000 Euro ist der Margherita-von-Brentano-Preis eine der höchstdotierten Ehrungen ihrer Art. Gewürdigt werden innovative Projekte und Initiativen im Bereich der Gleichstellungspolitik im Hochschulkontext und in der Geschlechterforschung.

„Sichtbarkeit und öffentliche Wirksamkeit von Leistungen im Rahmen eines konsequenten Gender Mainstreaming (unter anderem durch Vergabe des Margherita-von-Brentano-Preises)“,

werden, so das Präsidium der Freien Universität Berlin, auch im Zukunftsprojekt eine bedeutende Rolle spielen. Der Preis ist ein Ausdruck des Selbstverständnisses der Universität, er entspricht dem Bemühen um eine aktive Frauenförderung.

Der Margherita-von-Brentano-Preis wird jährlich durch das Präsidium der Freien Universität verliehen. Die Empfehlung für die Preisvergabe wird durch den zentralen Frauenrat vorgenommen. Der Preis zeichnet sich durch zwei spezifische Eigenschaften aus: Weder wird die Preisträgerinnen-Gruppe vorab eingeschränkt noch muss der Preis notwendig eine wissenschaftliche Leistung honorie-

ren. Vielmehr wird er auch in Würdigung eines persönlichen Engagements im Kontext von Gleichstellungspolitik an Hochschulen vergeben. So kann im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung sowohl eine studentische als auch eine von Wissenschaftlerinnen getragene Initiative als preiswürdig angesehen werden. Auch Mitarbeiterinnen des wissenschaftsstützenden Bereiches der Universität können ausgezeichnet werden. Zum anderen wirkt der Preis als Motor für weitere Forschung und Arbeit innerhalb der Universität. Die Höhe des Preisgeldes ermöglicht dabei substanzielle Fortschritte und bedeutet konkrete Arbeitserleichterungen.

In den bisherigen Preisvergaben spiegeln sich die Vielfalt der Forschungsansätze, Arbeitsinteressen und das persönliche Engagement von Frauen an der Freien Universität wieder. Das Preisgeld trägt dazu bei, diese zu verstetigen und im institutionellen Kontext zu verankern. Der feierliche Akt der Preisvergabe schafft zudem jedes Jahr innerhalb aber auch außerhalb der Freien Universität einen Moment von Öffentlichkeit, der die gesellschaftliche Relevanz der von Frauen getragenen Initiativen und Projekte sowie diejenige der Frauen- und Geschlechterforschung an dieser Universität deutlich macht.

Weitere Informationen zum Preis und zu den Bewerbungsmodalitäten sind bei der Zentralen Frauenbeauftragten der Freien Universität Berlin, Rudeloffweg 25-27, 14195 Berlin, Tel.: 030/8385 42 59 und unter www.fu-berlin.de/mvb erhältlich.

PREISTRÄGERINNEN DER JAHRE 1995 BIS 2010

	PreisträgerInnen	Projekt	Kontakt	Verwendung der Preisgelder
1995	J. Buchin	Sammlung von Biographien und Publikationen von in Deutschland approbierten Ärztinnen bis 1918	Institut für Geschichte der Medizin Klingsorstr. 19 12203 Berlin	Mit dem Preisgeld konnte die Sammlung erweitert werden durch: Anschaffung der nötigen technischen Ausrüstung, weitere Archivrecherchen und die Erstellung einer Bibliographie. Die Sammlung ist abrufbar unter http://userpage.fu-berlin.de/~elehmus/hilfe.html
1996	G. Bechen, A. Riedinger, K. Hönig, S. Marten, A. Streiter	„Frauen in der Philosophie“: Seit 1988 Organisation von Projekt-tutorien, Ringvorlesungen und Tagungen zum Thema Frauen/ Geschlecht in der Philosophie	Freie Universität Berlin Fachbereich Philosophie und Geisteswissen- schaften Habelschwerdter Alle 45 14195 Berlin	Das Preisgeld wurde zur Planung und Durchführung der interdisziplinären Tagung „Wahrnehmung. Ästhetik. Geschlecht.“ verwendet. Die Ergebnisse der Tagung sind veröffentlicht in der Zeitschrift „Die Philosophin“, H.18/1998.
1997	Dr. B. Bosold, B. Böhmer, Dr. I. Eschbach, Dr. U. Fuhrich- Grubert, Dr. habil. S. Jacobeit, J. Kootz, Prof. Dr. I. von der Lühe, Prof. Dr. C. Ulbrich	„Interdisziplinäre Frauenfor- schungsgruppe Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück- FU Berlin (IFFG)“: interdisziplinäre Arbeit zum KZ Ravensbrück und Etablierung einer geschlechter- spezifischen Betrachtung des NS in der wissenschaftlichen Diskussion	Stiftung Brandenbur- gische Gedenkstätten Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück Straße der Nationen 16798 Fürstenberg/Havel Johanna Kootz Regensburger Straße 25 10777 Berlin Prof. Dr. Claudia Ulbrich Fachbereich Geschichts- und Kulturwissen- schaften Koserstr. 20 14195 Berlin	Die Gruppe hat das Preisgeld u. a. für fol- gende Vorhaben eingesetzt: Übersetzung von 250 Fragebögen überlebender Tschechinnen des KZ Ravensbrück, Workshop zur Methode biographisch-narrativer Interviews, Konzep- tion und Durchführung der Tagungen „Das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück – Quellenlage und Quellenkritik“ (1997) und „Gedächtnis und Geschlecht“ (1999) sowie Edition und Veröffentlichung des auto- biographischen Textes „Zwei Schwestern. Geschichte einer Deportation“ (2000) von Kató Gyulai.
1998	Prof. Dr. U. Luig und Kurdistan AG des ASTA der FU	„Förderung von Gender Studies in kurdologischer Forschung und Lehre“: Seit 1996 Durch- führung von Vorlesungsreihen, Seminaren und Kongressen	Freie Universität Berlin Prof Dr. Ute Luig Institut für Ethnologie Drosselweg 1-3 14195 Berlin Berliner Gesellschaft zur Förderung der Kurdo- logie Emserstr. 26 12051 Berlin	Von dem Preisgeld wurde im September 2000 ein Research-in-Progress-Workshop on Kurdish Gender Studies“ durchgeführt.

	PreisträgerInnen	Projekt	Kontakt	Verwendung der Preisgelder
1999	Redaktion des Projektes u.a. Dr. J. Touati, Dr. B. Kerchner, Dr. A. Hennin- ger, Dr. G. Abels	„femina politica“: seit 1991 „Politologinnen- rundbrief“ zur Vernetzung v. Politikwissenschaftlerinnen und politisch aktiven Frauen; ab 1997 „femina politica. Zeitschrift für feministische Politik-Wis- senschaft“; Einrichtung einer Politologinnen-Datenbank im Internet	Redaktion „femina politica“ Freie Universität Berlin Otto-Suhr-Institut Ihnestr. 22 14165 Berlin	Das Preisgeld bot die finanzielle Grundlage der unter www.femina-politica.de aufruf- baren Expertinnen-Datenbank, in der sich Politologinnen und politisch arbeitende Frauen mit ihren Qualifikationen und Profi- len vorstellen können.
2000	Dr. G. Wedel	Sammlung von Autobiographien von Frauen aus dem 17. und 18. Jahrhundert	Freie Universität Berlin Fachbereich Geschichts- und Kulturwissen- schaften Koserstr. 20 14195 Berlin	Das Preisgeld wurde genutzt, um die Sondersammlung „Autobiographien von Frauen“, die in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin zugänglich ist, aufzubauen.
2001	Projektgruppe S.I.G.N.A.L.	Projekt gegen häusliche Gewalt gegen Frauen	Freie Universität Berlin Fachbereich Humanme- dizin Universitätsklinikum Benjamin Franklin, S.I.G.N.A.L.-Hilfe für Frauen, Hindenburg- damm 30, 12200 Berlin Tel.: 030/84 45 20 82	Das Preisgeld wird für eine Schulung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Ersten Hilfe verwendet, um diese angemessen für die Behandlung und Betreuung von Opfern körperlicher und sexueller Gewalt zu qualifi- zieren.
2001	Honorarpro- fessorin C. von Braunmühl	Ehrung von C. von Braunmühls Engagement in der Frauen- förderung und Frauenforschung	Freie Universität Berlin FB Politik- und Sozial- wissenschaften Ihnestr. 21 14195 Berlin	Das Preisgeld hat die Publikation „Etablierte Wissenschaft und feministische Theorie im Dialog“ ermöglicht, die aus der gleich- namigen Ringvorlesung im Wintersemester 2001/02 an der Freien Universität hervorge- gangen ist.
2002	Prof. Dr. R. Rott	Frauen- und Geschlechter- forschung in latein- amerikanischen Gesellschaften	Freie Universität Berlin Lateinamerika-Institut Rüdesheimer Str. 54-56 14197 Berlin	Das Geld wird in Zusammenarbeit mit einer NGO für ein Stipendiumprogramm ver- wandt, das Schülern und Schülerinnen eines nordöstlichen Bundesstaates Brasiliens zu- gute kommen soll. Die Betreuung erfolgt in Zusammenarbeit mit der Abteilung für So- ziologie an der Bundesuniversität von Ceará (UFC) und dem Institut für interkulturelle Erziehungswissenschaft der FU Berlin.

1995 – 2010

	PreisträgerInnen	Projekt	Kontakt	Verwendung der Preisgelder
2003	Prof. Dr. G. Krell	Chancengleichheit durch Personalentwicklung	Freie Universität Berlin Fachbereich Wirtschaftswissenschaft, Institut für Management – Personalpolitik, Boltzmannstr. 20 14195 Berlin	Das Geld wird die Preisträgerin für die Fortführung ihrer Forschung zu Gender und Diversity nutzen. Es werden Publikationen und zum Teil mit Reisen verbundene ExpertInnengespräche finanziert werden.
2004	Johanna Kootz	Ehrung von J. Kootz' Engagement in der Frauenförderung und Frauenforschung	Johanna Kootz Regensburger Straße 25 10777 Berlin	Die Preisträgerin plant, das Geld für ein interdisziplinäres Lehr- und Forschungsprojekt mit dem Thema: „Zivilcourage – der Zusammenhang von Kompetenzentwicklung und Bereitschaft von Verantwortungsübernahme in gesellschaftlichen Gestaltungsprozessen zu verwenden.
2005	Projektgruppe „Frauen an die Spitze – Aktionsbündnis zur Steigerung des Frauenanteils in den Führungspositionen des Sports“	Untersuchungen der Geschlechterhierarchie in Gremien (inter) nationaler Sportorganisationen. Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils in den Führungsgremien der Sportverbände	Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepfer Freie Universität Berlin Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie Arbeitsbereich Integrationspädagogik, Bewegung und Sport Fabeckstr. 69 14195 Berlin	Das Preisgeld wurde für weitere Forschungen genutzt, die an die Ergebnisse der bisher durchgeführten Studien anknüpfen.
2006	Seyran Ateş	Ehrung ihres beruflichen und bürgerschaftlichen Engagements für frauen- und minderheitenspezifische Themen, speziell ihres Einsatzes für Migrantinnen, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind.	Kontakt über www.seyranates.de	Die Preisträgerin plant, das Preisgeld für Forschungen zu den Themen „Ehrenmord“ und Zwangsheirat am Fachbereich Rechtswissenschaft der FU zu nutzen.
2007	Prof. Dr. M. Dören, Prof. Dr. J. Dudenhausen, M. Koreuber, Dr. M. Kriszio, Prof. Dr. M. Paul, Prof. Dr. V. Regitz-Zagrosek	Gründung des interdisziplinären Zentrums für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM)	Charité – Universitätsmedizin Berlin Berliner Institut für Geschlechterforschung in der Medizin (GiM) Luisenstraße 65 10117 Berlin	Ein Teil des Geldes wird eingesetzt, um die Summer School 'Gender in Medicine' im September 2010 durchzuführen.

	PreisträgerInnen	Projekt	Kontakt	Verwendung der Preisgelder
2008	Dr. Hanna Beate Schöpp-Schilling	Ehrung von Hanna Beate Schöpp-Schillings Engagement zur Durch- und Umsetzung von Frauenrechten auf nationaler und internationaler Ebene	Dr. Beate Rudolf Deutsches Institut für Menschenrechte Zimmerstraße 26/27 10969 Berlin	Nach dem Tod Hanna Beate Schöpp-Schillings wird das Preisgeld dazu verwendet, ihre umfangreiche Sammlung von CEDAW-Dokumenten zu archivieren und zugänglich zu machen.“
2009	Prof. Dr. S. Neiman, Iris Nachum, Prof. Dr. P. McLaughlin	Aufarbeitung, Dokumentation und Publikation des politischen Wirkens und des wissenschaftlichen Werks der bedeutenden Philosophin und ersten Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin, Margherita von Brentano.	Prof. Dr. Susan Neiman Einstein Forum Potsdam Am Neuen Markt 7 14467 Potsdam Iris Nachum Interdisciplinary Center (IDC) Herzliya P.O.Box 167, Herzliya, 46150 Israel Prof. Dr. Peter McLaughlin Philosophisches Seminar der Universität Heidelberg Schulgasse 6 69117 Heidelberg	Das Preisgeld wird für die Realisierung der zweibändigen Ausgabe verwendet.
2010	Prof. Dr. Barbara Hahn	Umfassende Rekonstruktion der Geschichte weiblicher Intellektualität und die Bemühungen um eine Rehabilitierung der Werke von geisteswissenschaftlich tätigen Frauen aus der Zeit vom frühen 19. bis zum 21. Jahrhundert und insbesondere die Edition des Werks von Rahel Varnhagen.	Prof. Dr. Barbara Hahn Department of Germanic & Slavic Languages Vanderbilt University, VU Station B #351567 2301 Vanderbilt Place, Nashville, TN 37235-1567 USA	Geplant ist, das Preisgeld für den Ausbau und die Festigung der bestehenden Kooperationsbeziehungen zwischen der Freien Universität und der Vanderbilt University zu nutzen, etwa für Austausch von Nachwuchswissenschaftlerinnen.

INFORMATIONEN ZUR BEWERBUNG

Voraussetzungen:

- ▶ Voraussetzung ist die Angebundenheit der Bewerberinnen und Bewerber oder Vorgeschlagenen an die Freie Universität, die Einschlägigkeit und Aktualität des Projekts und seine überwiegende Ansiedlung an der Freien Universität. Auch der Freien Universität weiterhin verbundene Alumna können ausgezeichnet werden.
- ▶ Bewerben können sich Einzelpersonen, Gruppen und Organisationseinheiten.
- ▶ Sich bewerbende oder vorgeschlagene Personen sollen Frauen oder, in einer Gruppe oder Organisationseinheit, mehrheitlich Frauen sein. Es sind ausdrücklich Mitglieder aller Statusgruppen zur Bewerbung aufgefordert.
- ▶ Das Preisgeld muss innerhalb der Freien Universität im Sinne des prämierten Projekts ausgegeben werden können.

Preiswürdige Projektformen:

- ▶ Forschungsprojekte und Maßnahmen im Bereich Gender Studies: Aktivitäten im Bereich der feministischen Wissenschaftskritik, Forschungsinitiativen mit neuen Impulsen für den Bereich Gender Studies, Erschließung von Materialien aus der Perspektive der Frauen- und Geschlechterforschung, Tagungen oder Workshops mit innovativem Charakter, Erstellen von Dokumentationen.
- ▶ Maßnahmen im Bereich der Frauenförderung: Maßnahmen zur besseren Studienorganisation oder Arbeitssituation für Frauen, Maßnahmen zur Erhöhung des Frauenanteils auf den oberen Hierarchieebenen von Verwaltung und Wissenschaft an der Freien Universität.

Auswahlkriterien:

- ▶ Bei Forschungsprojekten im Bereich Gender Studies zum Beispiel wissenschaftliche Qualität des Projekts, unter anderem die Herstellung des Bezuges zum aktuellen Forschungsstand und methodische Reflexion, Bedeutung des Projekts innerhalb des engeren Fachgebiets, für die Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität und darüber hinaus und ggf. Anwendbarkeit der Ergebnisse in der Praxis.
- ▶ Bei Maßnahmen im Bereich Gender Studies zum Beispiel innovative Bedeutung der Maßnahme für das Fachgebiet und für die Frauen- und Geschlechterforschung an der Freien Universität oder über die Freie Universität hinausgehende Bedeutung und Wirkung des Projekts.
- ▶ Bei Maßnahmen im Bereich der Frauenförderung zum Beispiel frauenpolitische Bedeutung und Wirkung des Projekts innerhalb der Freien Universität Berlin oder Qualität und Ausmaß der zu erwartenden/vorhandenen Außenwirkung des Projekts.

Das Preisgeld kann für eine Vielzahl von Projektformen verwendet werden. Es können beispielsweise weitere Forschung, Tagungen/Workshops/Kongresse und deren Dokumentation oder Werkverträge finanziert werden, die im Kontext der Freien Universität stehen.

Ausschreibung und Auswahlverfahren

Der Bewerbungszeitraum beträgt in der Regel zwei Monate. Im Herbst wird der Preis ausgeschrieben, im Frühsommer wird er verliehen. Die aktuellen Termine sind im Präsidium im Ressort Frauen, Kaiserswerther Str. 16–18, 14195 Berlin, Tel.: 838 73130, oder im Büro der Frauenbeauftragten, Tel.: 838 54259, zu erfragen. Die Auswahlkommission ist der Zentrale Frauenrat der Freien Universität, bestehend aus drei Mitgliedern jeder Statusgruppe. Vorgaben zur Gestaltung der Bewerbung sind unter www.fu-berlin.de/frauenbeauftragte zu finden.

Die PreisträgerInnen



Der Margherita-von-Brentano-Preis der Freien Universität Berlin



1995



1997



1999

1996



1998

